

Donnerstag 23.12.1953
Schütze
 S 20 4. Advent
 M 21 Thomas
 D 22 Florian
 M 23 Dagobert
 D 24 Heiligabend
 F 25 Christfest
 S 26 Stephanus

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

Sonntags-Zeitung

Nr. 51 / 5. JAHR / 20. DEZEMBER 1953

VORWEIHNACHT

Helles Licht und goldner Glanz
 fällt in alle Herzen,
 im adventlich bunten Kranz
 brennen die vier Kerzen!

Kinder singen hell und klar
 ihre Weihnachtslieder,
 und es klingt so wunderbar:
 „Alle Jahre wieder...“

Frohe Laune überblüht
 alle Einkaufsnöte,
 selbst das nüchternste Gemüt
 packt jetzt Festpakete!

Tage nur noch, dann erhellt
 uns der Brand der Kerzen,
 und es hält die Weihnachtswelt
 uns an ihrem Herzen!

WILLI LINDNER

Das Fleißige Lieschen

Von Gert Lynch

Jörg fuhr mit der Straßenbahn zur Siedlung hinaus, wo er seine Großmutter besuchte und ihren Kleinempfang reparierte. Die Greisin erwies sich dankbar und schenkte dem Enkel einen Blumenstock. Die roten Sterne des Fleißigen Lieschens strahlten aus dem hellgrünen Blättchen, und die langen Stengel wölbten sich ausladend über den Rand des Topfes. Jörg war wenig erbaut. Doch um die Großmutter nicht zu vergrämen, stellte er sich erfreut. Die Straßenbahn kam von der Endstation. Jörg begab sich mit der sperrigen Balsamine auf die vordere Plattform. Neue Fahrgäste stiegen zu. Bald war der Triebwagen überfüllt. Jörg wurde gegen ein junges Mädchen gedrückt, das einen guten Geruch hatte und sich noch schlanker zu machen versuchte, als es schon war. Das Fleißige Lieschen, das er im Arm hielt, überragte die Schulter der Eingegangenen. Jörg betrachtete aus nächster Nähe den kühnen Schwung ihrer Lippen. Ihr rötliches Haar schimmerte wie Seide. Ein schönes Mädchen, stellte er bewundernd fest. Da bog die Tram in die Kurve, und der Menschenblock auf der Plattform schwankte. Jemand stieß in die Balsamine, eine Blüte brach ab, fiel in den Halsausschnitt des Mädchens hinein und verschwand...

Die Straßenbahn hielt auf dem Marktplatz. Jörg mußte aussteigen. Kurzerhand drückte er dem Mädchen den Blumenstock in den Arm und sagte leise: „Nehmen Sie ihn gleich ganz!“

Einige Tage später stand Jörg vor dem Schaufenster eines Geschäftes und betrachtete die Auslage. Schließlich betrat er den Laden. „Ich interessiere mich für die gebrauchte Schreibmaschine in Ihrer Auslage“, sagte er zum Kassensfräulein. — „Fräulein Liesa, Bedienung!“ rief dieses.

Die Gerufene kam aus dem Hintergrund. Jörg erkannte sie augenblicklich wieder. Er wollte schon fragen, wie das Fleißige Lieschen gedeiht, da hielt die Angestellte verstoßen einen Finger auf ihre Lippen. Sie holte die Maschine aus dem Schaufenster und stellte sie auf den Tisch. „Darf ich probieren?“ — „Bitte!“

Wir Schildbürger

Wir sind keine Schildbürger. Dazu sind wir zu aufgeweckt. Aber wir sind Schildbürger geworden. Wer's nicht glaubt, der gehe in die Stadt und schaue in die Straßen. Ein Schild verdeckt das andere. Jedes ist ein wichtiges Auftragszeichen. Die Schilder schreien Verbote und Gebote aus: Nicht parken, stoppen, Achtung, Einbahnstraße, Halteverbot, Anfahren, langsam fahren, wieder stoppen, doch parken und Vorfahrtsrecht.

Der einheimische Kraftfahrer kennt das bereits. Er hat sich mit sicherem Instinkt seine Routen festgelegt und kommt schon durch. Sogar jene Stellen, wo es mit Sicherheit zum



Advent in Nördlingen mit seinem spätgotischen »Daniel«

Sie zog ein Blatt auf die Walze. Jörg nahm Platz und schrieb: Ich freue mich, Sie wiederzusehen. Wie geht es dem Fleißigen Lieschen? — „Ja“, sagte er aufstehend, „diese Maschine käme wohl in Betracht.“ Er spielte den Laien und fuhr fort: „Was besagt dieser Hebel?“
 „Der ist für die Zeilenschaltung“, erklärte sie und schrieb: Danke! Das Fleißige Lieschen blüht über und über! — „Das ist engzellig geschrieben“, sagte sie und rückte den Hebel. „Jetzt schreibe ich anderhalbzellig.“ Sie tippte: Offen gestanden, ich wußte nicht, was ich denken sollte. Ich habe noch nie Blumen auf diese Art bekommen. — Sie stellte den Hebel weiter, bemerkte: „Jetzt schreibe ich weitzellig“ und tippte: Jedenfalls habe ich mich über den herrlichen Blumenstock sehr gefreut, obwohl ich mir sonst vom erstbesten Mann keine Blumen schenken lasse!“
 „Soso“, antwortete Jörg. „Nun möchte ich selbst noch einmal schrei-

ben.“ Er schrieb: Diesen Erstbesten kennenzulernen steht nichts im Wege. Können Sie heute abend halb acht am Ratsbrunnen sein? — „Und was hat dieser Hebel auf sich?“
 „Das ist die Einstellung des Zweifarbenbandes. Zur Beschriftung von Matritzen kann man das Farbband ausschalten.“ Sie schrieb auf rotem Band: Vielleicht komme ich. Beenden Sie den Schriftwechsel. Private Angelegenheiten sind hier verpönt. „Hier ist die Schriftprobe.“ Sie zog das Blatt von der Walze und reichte es ihm.

„Schön“, sagte er und sah das Mädchen an, „wirklich schön. Ich kaufe.“
 Liesa beugte sich tiefer, als notwendig war, über den Block. Halb acht am Ratsbrunnen, dachte sie und füllte den Kassenzettel aus, bemüht, eine sonderbare Erregung zu unterdrücken.

Als sie abends zum Treffpunkt kam, ahnte sie? Aus dem Erstbesten wird ihr Erster und Bester!

„Kostgeld bereithalten“ / Von Robert Weber v. Webenau

Frau Maria war Schaffnerin und hatte ihren Gatten im Dienste kennengelernt. Tobias suchte gerade einen passenden „Beiwagen“ zu seinem „Triebwagen“, sah die festsche Schaffnerin und aus einer „Kurzstrecke“ wurde eine „Endstation“, Schwarzfahren duldete die hübsche Maria nicht. Da ihm ihre „Linie“ zusagte, gab es kein „Umsteigen“ mehr und Herr Tobias fuhr mit ihr in die „Remise“, ins Eigenheim.

Die Ehe war glücklich. Tobias war und blieb der „Lenker“ und Frau Maria; wenn sie einen Wunsch hatte, die „Schaffnerin“, „Kontrollör“, das heißt, eine Schwiegermutter, gab es nicht.

Nur einen Fehler hatte Frau Maria! Sie wollte in ihrem Heim keineswegs die Umgebung ihres früheren Berufes gänzlich entbehren und so fand Tobias mit der Zeit zahlreiche Dinge in seiner Wohnung vor, die ihn an das frühere Amt der jetzigen Ehegospösin und Schaffnerin a. D. erinnerten.

Überall hingen Vorschriften und Warnungen, genau so wie in der Straßenbahn. Beim Fenster prangte eine Tafel: „Hinausbeugen verboten“, überall in den Zimmern die Warnungen: „Nicht auf den Boden spucken!“ und „Asche nicht auf den Boden werfen!“. Schon im Vorzimmer konnte man lesen: „Gent Dir der Hut hoch, denke dran, daß man's auch höflich sagen kann!“, was immerhin eine wichtige Richtschnur für brummige Ehemänner ist.

In der Küche las Tobias immer wieder: „Kostgeld bereit halten. Spätere Reklamationen werden nicht berücksichtigt!“. In einem verschwiegenen Örtchen stand: „Nimm Darmol,

Hansi übt das Weihnachtslied / Von Wolfgang Christlieb

Über mir wohnt der kleine Hansi Tiefenböck mit seinen Eltern. Jedes Jahr, so im Oktober, holt der Hansi seine Violine aus dem Kasten und beginnt „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu üben. Hansi ist ein vorausschauender Knabe. Er fängt rechtzeitig an, um für den Ernstfall gewappnet zu sein. In der Adventszeit verdoppelt Hansi seine Anstrengungen, und jeder im Hause merkt: es weihnachtet sehr.

„Daß jetzt der Bua dös Liad noo net ko, wo er's schon drei Jahr' lang übt!“, meinte neulich die Frau Pauschinger, die Handelslehrerin, vom dritten Stock. „Er mecht's hoit no besa kenna!“, besänftigte die Hausmeisterin, die als Kanarienvogelbesitzerin ein geschultes Ohr für Musik besitzt. „Und in die Ferien vergißt ma auch vul!“ fügte der Simmerl Beni hinzu, der selbst ein Banjo sein eigen nennt.

Mit dem kommt der Hansi die Haustreppe heraufgeschlurft, und das Gespräch verstummt. Er hat eine dicke Schielkorrekturbrille, eine Eins im Kopfrechnen und befindet sich im autoritätsgläubigen Alter von zehn Jahren. Die Wohnungstür fällt krachend ins Schloß. Jeder weiß: jetzt wird Hansi gefüttert, und nachher geht's los.

Ohne wesentliche Vorbereitungen, nach einem flüchtigen schabenden Geräusch (aha, er stimmt!), geht Hansi ans Werk. Wenn die Stelle bei „alles schläft“ mit dem auf der Geige exponiert liegenden a glücklich bezwungen ist, atmen fünf Mietparteien auf. Jetzt gilt es noch, den Engpaß bei „seliger Ru-uh“ zu bestehen. Eine verteilte Sache, denn der Gebrauch des kleinen Fingers, sonst von Hansi Tiefenböck konsequent vermieden, ist hier nicht länger zu umgehen. Alles verfolgt gespannt die Melodie, mit angehaltenem Atem. „Seliger Ru...“ — autsch, das war zu hoch. Macht nix, der Nachmittag ist noch lang, und Hansi ist ein zäher Probierer. Er fängt gleich wieder von vorn an und schult damit zugleich sein Gedächtnis.

Einmal soll der Vater Tiefenböck nach dem Abendessen den Vorschlag gemacht haben, der Hansi solle eben ein anderes Lied lernen, wenn ihm dieses so schwer falle. Etwa „O Tannenbaum“. Aber Hansi zeigte sich dieser Neuerung abgeneigt. Weil's ihm „schwer war“. Und die Mutter fügte bekräftigend hinzu: „Das ist auch nichts, jeden Augenblick was anderes anfangen. Lieber ein Lied, aber das richtig. Und an Weihnachten freust dich doch, wenn er's kann.“
 Wir freuen uns mit.

Verschnupft / Von Wendeln Überzwerch

Er stellte sich eines frühen Herbsttages ein, bei strahlendem Wetter (ich saß heroldmüde im Gärtchen): wahrhaftig wie vom Himmel gefallen; er bezog Dauerquartier in meiner Nase (mit gelegentlichen Spritzturen in den Rachen): ein vertrackter Untermieter, den man einfach nicht mehr los wird. Es ist ein Schnupfen von geradezu literarisch-geschichtlichem Ausmaß, sicher ein direkter Abkömmling jenes „Auch-Einer“-Schnupfens, den einst Friedrich Theodor Vischer vollgültig in die Weltliteratur eingeführt hat. Er verdient eigentlich gar nicht den männlichen Artikel, denn er ist witterwendig, tränenreich, hinterhältig, kostspielig wie ein Weib! Andererseits freilich verhält er sich genau umgekehrt wie eine Geliebte: er schläft zwar nachts mit mir, läßt mich aber völlig in Ruhe und doch kaum habe ich Fuß und Nase aus dem Bett gestreckt, meldet er sich auch schon mit einem dutzenschen Nieser: „Hatschi! Da bin ich!“ Mit eifrigster Hand muß ich nach dem Zellulose-Fazinetlein greifen, um seinen flüssigen Existenznachweis abzufan-

gen (denn die leinenen Taschentücher sind von meiner Frau gesperrt worden, nachdem sie einen Sonderwaschtag hatte einlegen müssen). Auf meinem Schreibtisch türmen sich die Papiertücher noch höher als der Stempel von den Redaktionen zurückgesandten Manuskripte. Wenn ich ausgehe, beulen sich die Manteltaschen von ihren Klumpen.

Die Umwelt denkt nicht daran, mich zu bedauern, sie bespöttelt mich

Krämer im Dorf

Den Krämer in einem Dorf fragte ich neulich, ob ich wohl ein Lexikon bekommen könnte.

„Ne“, sagte er, „ham wir nich. Ham wir auch nich nötig. Brauchen hier nur Wörter, die wir kennen.“ L K

was mich vollends „verschnupft“, denn als echter Mann finde ich mich bemitleidenswert. Aber Schnupfen, die andere Leute haben, wirken offenbar komisch. Immerhin distanzieren sich die Mitmenschen von mir deutlich, ich gelte ihnen als Bazillenträger, fast ist man ein bißchen geächtet. Annäherungsversuche an weibliche Wesen verbieten sich in diesem Zustand von selber; der Schnupfen ist die Schwangerschaft des Mannes! Eine Wanderniere oder ein Gehirnklaps beim Mann stört keine Frau — aber wage ja nicht, sie schnupfenbehaftet zu küssen!

Da ich metaphysisch veranlagt bin, kann ich nicht umhin (vielleicht ist das schon eine psychopathische Folge der Verschnupfung), auch den seelischen Dauerschnupfen in den Bereich meiner schnupfologischen Betrachtung einzubeziehen. Leute, die mit einem solchen ausgestattet sind, scheinen mir reichlich viel herumzulaufen. Da schleimen sie dann ihre kleinen Untugenden aus: Mißgunst, Klatschsucht und so — man verzehle das unschöne Bild, aber es liegt mir nahe. Und gegen diesen seelischen Stockschnupfen ist noch kein Säbchen oder Tinktörchen erfunden worden, wie ich sie (um in eleganter Kurve auf meinen „eigentlichen“ Dauerschnupfen zurückzukommen) für diesen benütze. Ich weiß zwar, daß das alles so gut wie keinen Wert hat, daß ich die Medikamenten auch nicht einmal als steuerabzugsfähige Betriebsausgaben verrechnen kann, aber warum sollen die Apotheker nicht auch so gut leben wie die Papiertaschentücherfabrikanten...?

Gedankensplitter

Nicht allein das Angeborene, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.

Der liebt nicht, der die Fehler des Geliebten nicht für Tugenden hält.

Es gibt keine Lage, die man nicht vermeiden könnte durch Leiden oder Dulden.

Wer klare Begriffe hat, kann befähigen. GOETHE

einiger Zeit diese Gewohnheit Frau Marias nachzuahmen. So fand sie eines Tages über seinem Bett folgende Vorschrift: „Es ist verboten, während der Nacht mit dem Schnaracher zu sprechen!“

So fahren nun Tobias und Maria ihre Ehestrecke glücklich und zufrieden, ohne Drängen, schön gemüthlich. Beide haben vom Glück eine Streckenkarte und sind sehr zufrieden.

Giftiger Brodem wird zum Massenmörder

Kaminfeuer erzeugen Todesnebel / Die Hintergründe der Londoner Nebelkatastrophen

Man erzählt sich die Geschichte eines Londoner Kraftfabrikanten, der zwei Tage benötigte, um seinen Wagen in die nur zwei Kilometer entfernte Garage zu fahren. Das ist kein fauler Witz, sondern sind die allgemeinen Verkehrsbedingungen im original-englischen Nebel. Im vorigen Jahr kostete dieser Nebel allein die Londoner Bevölkerung 5000 Menschen.

Wie kommt es zu diesen Katastrophen, die sich von Jahr zu Jahr steigern? — London liegt in einer großen flachen Schale, die von der Themse durchflossen wird. An ihren Ufern bilden sich nachts sog. Strahlungnebel, die durch das Themsetal ins offene Meer hinaus wollen, aber von der Riesenstadt London festgehalten werden. Die Sonne hat im Winter nicht genügend Kraft, um sie aufzulösen. Im Stadtraum Londons verwandelt sich der Nebel in einen giftigen Brodem, der zum Massenmörder wird. Eine unglaubliche Tatsache unseres technischen Zeitalters.

Giftoerzeuger

Jede Stadt atmet. Es handelt sich um die „Ausatmungen“, d. h. die Abgase von Fabriken, Elektrizitätswerken, Gaswerken, Kraftwagen, Eisenbahnen und nicht zuletzt auch von den Hunderttausenden und aber Hunderttausenden von Hausbrandstellen in jeder Wohnung. Sie sind die Giftoerzeuger! Hier ruht aber auch die entscheidende Abweichung zwischen jeder ausländischen und einer englischen Großstadt. In den meisten Ländern heizt man mit Ofen. Sie garantieren eine fast vollständige Verbrennung des Heizmaterials. In England aber wärmt man die Zimmer mit offenen Kaminen. In solchen Kaminen müßten eigentlich Holzschelte verbrannt werden. Holz ist jedoch in England Mangelware. Daher benutzt man die in England geförderte beim Verbrennen übel riechende Steinkohle. Sie kann im offenen Kamin nicht vollständig verbrennen. So gehen mit den Abgasen große

Mengen fester Bestandteile in die Luft. Jedes einzelne Zimmer eines englischen Wohnhauses hat einen solchen Kamin mit eigenem Schornstein. Man kann sich denken, welche Riesenzahl an Schornsteinen entsteht.

Schuttkegel

In London ergeben die monatlichen Abfälle dieser Art, die in die Atmosphäre gelangen, einen Schuttkegel, der die halbe Höhe der bekannten Nelson-Säule auf dem Trafalgar-Platz erreicht, der also höher ist als ein dreistöckiges Gebäude. Diese unvorstellbaren Mengen von Rauchtellen haben einen entscheidenden



Schematische Darstellung, wie der Londoner Giftnebel entsteht.

Einfluß auf die Nebelbildung. Jedes der in einem Kubikzentimeter Luft enthaltenen Rußteilchen ist der Kern eines Nebeltröpfchens. Der entstehende Nebel ist nicht grau, sondern er wird gelb, braun und schwarz.

So droht London bei jedem auftretenden Strahlungnebel eine furchtbare Gefahr. Die unvollkommen verbrannte Kohle enthält nicht nur Kohlenstoff, der zu Kohlendioxyd verbrennt, sondern auch große Mengen von Schwefel, der sich in Schwefeldioxyd verwandelt. Das Gas ist an seinem stechenden Geruch erkennbar. Schon in kleinsten Mengen reizt es die empfindlichen Schleimhäute von Nase, Rachen und Lunge. Auf 100 Tonnen englischer Kohle kommen 1,5 Tonnen Schwefel, der durch Verbindung mit dem kostbaren Luftsauerstoff zu 22,4 Tonnen Schwefeldioxyd wird. Durch

Verbindung mit dem Wasser der Nebeltröpfchen entsteht eine schwefelige Säure und durch Oxydation dieser Säuretröpfchen mit dem Sauerstoff der Luft die weitaus gefährlichere Schwefelsäure. Die Gesamtverseuchung der Atmosphäre über London entspricht je Jahr fünf Millionen Tonnen Schwefelsäure. Wenn davon auch nur ein kleinerer Prozentsatz gefährlich wird, so sind die Zahlen immerhin alarmierend. In London treten durchschnittlich jährlich etwa 75 Nebeltage ein. Jeder dieser Tage kann zu einer Katastrophe werden, d. h. allen an Herz- und Atmungsorganen erkrankten Personen den Tod bringen.

Teurer Nebel

Außerdem kostet der Nebel jeden Engländer jährlich vier englische Pfund, also fast 60 DM. Umgerechnet auf den Kopf der Londoner Bevölkerung — in London ist der Nebel ungleich häufiger — wird sich der Betrag auf mindestens 120 DM erhöhen. Die Verluste an Menschenleben lassen sich durch Vergleiche zwischen der Sterblichkeit in nebelfreien Zeiten und in Perioden anhaltenden dichten Nebels berechnen. Aus der Doppelstadt Manchester und Salford im mittelländischen Industriegebiet liegen eindrucksvolle Zahlen vor: Im Dezember 1930 trat kein Tag mit Nebel auf. Die Zahl der Todesfälle infolge Erkrankungen der Atemwege betrug 137. Im Monat Januar 1931 gab es aber neun Tage mit starkem Nebel, die Todesfälle stiegen auf 592 an, also auf mehr als das Vierfache.

Gesichtsmasken

Die kostenlose Ausgabe von Gesichtsmasken an die Londoner Bevölkerung, wie sie seit dem 17. November 1933 bei Nebelbruch auf Krankenschein erfolgt, erweist sich als ein sehr primitives Abwehrmittel. Es wirkt zudem grotesk und den bitteren Ernst der Lage verkennend, wenn aus diesen Nebelmasken inzwischen modische Spielereien für die Damen- und Herrenwelt wurden. London wird eines Tages das Übel bei der Wurzel anfassen müssen, nämlich die Luft vor der Verunreinigung zu schützen. Man muß die bestehende Form der Kaminheizung aufgeben, die zu zwei Dritteln an der Rauchverseuchung schuld ist. Dazu wäre aber ein entscheidender Eingriff in die englische Gewohnheit der Kaminheizung notwendig. Man müßte eine jahrhundertlange Tradition aufgeben. Also wählt man lieber eine modische Gesichtsmaske ohne praktischen Wert und treibt perfekten Selbstmord. Somit werden die Giftnebel in London weiterhin ihre Opfer fordern, ein tragisches Kuriosum der Zivilisation.

Text und Bilder Walter Lammert

DAS GUTE HERZ Es waren nur ein paar Fußlappen

Soeben hatte unser Zug mit den ungefähr 500 Heimkehrern die polnische Grenze passiert und fuhr in ostdeutsches Gebiet ein. Wir mochten etwa eine Stunde gefahren sein, als der Zug zum ersten Male anhalt. Es war auf einer kleinen Station, wo sich viele Bewohner des Dorfes eingefunden hatten. Obwohl es der Bevölkerung untersagt war, sich mit uns zu unterhalten, kamen sie schließlich doch durch aufmunternde Zurufe an den Zug heran.

Wir kamen mit unseren ostdeutschen Landsleuten alsbald in ein reges Gespräch, in dessen Verlauf wir von der großen Not dieser Leute

Meinem Kameraden tat es sehr leid, daß er bereits alle seine Sachen weggegeben hatte; doch ganz unten in seinem Jutesack steckten noch ein Paar Fußlappen. Es schien ihm beinahe unmöglich, daß er auch diese hätte verschenken können. Doch angesichts dieser großen Not schämte er sich nicht, auch sie noch herzugeben.

Da tönte auch schon wieder das Signal zur Abfahrt, ein letzter Händedruck, ein letzter Gruß und unser Zug rollte der Heimat entgegen.

Nach erzählt von Heinz Bucher, Weingarten



Bild: Bauaschert

hörten. So geschah es, daß dieses Mal — so merkwürdig es klingen mag — wir nicht die Beschenkten, sondern die Schenkenden waren, indem wir unsere „Heimkehrerkleidung“, die wir kurz vor unserer Abreise von den Russen erhalten hatten, weggaben.

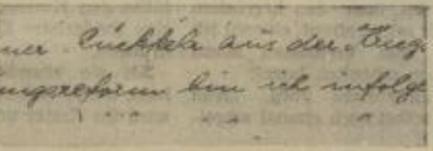
Einer dieser Heimkehrer, ein Kamerad von mir, hatte bereits alle seine Sachen verteilt, da bemerkte er neben der Sperrt eine junge, verhärmte Frau mit ihrem Jungen. Sie hatte sich nicht getraut, zu uns an den Zug zu kommen; oder vielleicht wollte sie es auch nicht. Er ging auf die Frau zu, begrüßte sie und erfuhr, daß sie ihren Mann in Rußland verloren habe und nun auf einem großen Gut ihr kärgliches Brot verdiene; ja, daß sie nicht einmal das Nötigste besitze, einen ordentlichen Haushalt zu führen.

Graphologischer Ratgeber

Unser graphologischer Ratgeber wird auch Ihre Handschrift oder die Ihres Ehegatten, Ihres Mitarbeiters und Ihrer Freunde beurteilen. Senden Sie als Beurteilungsunterlage bitte mindestens 20 mit Tinte geschriebene Zeilen unter Angabe von Geschlecht, Alter, Beruf und unter Beifügung des Honorars von 1 DM (bzw. 1 DM für eine ausführliche Beurteilung) an den „Graphologischen Ratgeber“ der „Sonntags-Zeitung“, Tübingen Uhländstraße 2.

S. F. W. Diese Schriftprobe macht einen sehr weiblichen Eindruck, und der Schreiber ist demzufolge ein Mann mit einem betont weiblichen Innenleben, vor allem was seine sensible Empfindsamkeit und sein Feingefühl betrifft. Aus dieser allgemeinen Ansprechbarkeit faßt er leicht und schnell auf, ist durch seine geschärften Sinne für die verschiedensten Eindrücke aufgeschlossen, weiß auch differenziertes und Kleines sorgsam zu erfassen und verrät neben Bildsamkeit einen betonten Sinn für Takt und Anstand, wie er überhaupt geordnete Verhältnisse liebt und ein möglichst reibungsloses und gutes Einvernehmen mit der Umwelt braucht. Alles Dürbe und Unfeine wirkt auf ihn abstoßend, und wenn er auch keine besonders individuelle Natur ist, so hat er doch ein sehr ausgeprägtes und empfindliches Gespür für das Schickliche, für Sympathie und Antipathie, für natürliche Einfachheit und Echtheit. Dabei ist er duldsam und nachgiebig, läßt sich gerne größere Verantwortung abnehmen und ist wohlwollend, feink und frisch zur Hand, wo er glaubt, daß die anderen ihn brauchen. Allein, seine Hilfe kommt nur selten über ein Bemitleiden und eine herzliche Anteilnahme hinaus, die zwar wohlwollend wirken mag und die viel guten Willen zeigt, die sich aber nicht kraftvoll und echt männlich einzusetzen vermag. Leidet er doch selbst durch seinen Mangel an robuster Energie und männlicher Stoßkraft unter den Härten des Lebenskampfes und sieht sich deshalb, mehr als immer

angezeigt, eher zu Kompromissen als zu Auseinandersetzungen und Reibungen genötigt, ja, er sucht vieles auf die Ebene des Idealismus hinaufzuheben, um ihm so die Spitze und Schärfe zu nehmen. Aber all diese schönen Ideale und frommen Wünsche, die ihn zutiefst erfüllen und die ihn nach dem Guten und Hohen trachten lassen, leben sich nicht selten an der Wirklichkeit vorbei und gehen über seine äußeren Realisierungsmöglichkeiten hinaus, fehlt es ihm doch



an vitaler Kraft und an Tiefstärke, um sie expansiv zu verwirklichen und um ihnen die resolute Tat folgen zu lassen. Es ist ihm ein Bedürfnis, sich mit gläubigem Herzen und ohne Rücksicht auf Eigenes für eine Sache oder einen Menschen einzusetzen, und dies gibt ihm zudem seine ethisch-religiöse Einstellung, aber bei vieles bleibt hier nur guter Wille und ein unerfüllbares Suchen und Sehnen, während ihn wieder andererseits sein Glaube an das Gute und Wahre über manche Enttäuschungen und Versägen seiner verletzlichen und schwächlichen Natur hinwegtragen dürfte.

Weihnachtsüberraschungen



Stops fertigt als geschickter Mann ein Festgeschenk für Stoppel an.



Der Knabe darf es noch nicht sehen und sollte schleunigst wieder gehen.



Wie aber bringt man ihn vom Fleck? Die Wirkung aber zeigt sich nicht. „Hier ist 'ne Mark, nur schick dich weg“ die Stops sich eigentlich verspricht.



SO, JETZT KANN ICH WEITERBASTELN...



Es naht, weil er spendabel war, mit offener Hand die Kinderschar.

Moral: Sei vorsichtig mit Geldgeschenken, (du bist ein Krösus, wird man denken



Die Glanznummer

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

Vom 21. bis 27. Dezember

Widder (21. 3. — 20. 4.):

Jetzt ergeben sich wieder größere Ziele, für die es sich einzusetzen lohnt. Es besteht die Möglichkeit zum erfolgreichen Vorgehen. — Ruhe und Zurückhaltung wäre angebracht.



Stier (21. 4. — 21. 5.):

Es kann jetzt mit einer weiteren Besserung der beruflichen Lage gerechnet werden. Es ist gut, wenn keine Überanstrengungen in diesen Tagen stattfinden.



Zwillinge (22. 5. — 21. 6.):

Wenn auch eine gewisse Zurückhaltung gegen Wochenanfang anzuraten ist, so kann doch von einer weiteren Aufwärtsentwicklung gesprochen werden.



Krebs (22. 6. — 23. 7.):

Halten Sie jetzt immer nur an einer Aufgabe fest. Mit alten Freunden kann durchaus mancher Plan durchdacht — und sogar verwirklicht werden.



Löwe (24. 7. — 23. 8.):

Der außergewöhnliche Expansionsdrang muß eine Hemmung erfahren. Zu starke Impulsivität macht sich unangenehm bemerkbar und könnte manche gute Chance verderben. Kalkulieren ist eine Grundbedingung für den Geschäftsmann.



Jungfrau (24. 8. — 23. 9.):

Eine Woche ungetrübter Zärtlichkeiten. Ein unverhofftes Geschenk wird mit inniger Dankbarkeit entgegengenommen, ohne sich aber über Wert und Zweck dieses Präsents im klaren zu sein.



Waage (24. 9. — 23. 10.):

Eine sehr erfolgversprechende Sache wird sich herauskristallisieren. Die Schaffensfreude wird in den Festtagen etwas nachlassen, tritt aber doppelt wieder in Kraft, wenn alle Feierlichkeiten vorüber sind.



Skorpion (24. 10. — 22. 11.):

Sie werden allmählich daran denken müssen, die längst gehegten Pläne zu verwirklichen. Kritische Einwirkungen haben Ihre Kraft verloren und vieles wird leichter erreichbar sein, als man es sich vorgestellt hat.



Schütze (23. 11. — 22. 12.):

In dieser Woche muß das Selbstbewußtsein und -vertrauen mehr und mehr gestärkt werden. Mit einflussreichen Persönlichkeiten sollte die Verbindung niemals abgebrochen werden.



Steinbock (23. 12. — 21. 1.):

Grundsätzlich kann man sagen, daß die Gesamtstruktur durchaus positiv ist. Kleinere Erfolge sollten nicht zur Überheblichkeit führen. Morgen kann alles schon ganz anders sein. Bleiben Sie so wie Sie sind.



Wassermann (22. 1. — 19. 2.):

Man kann absolut von positiven Positionen sprechen, da private und berufliche Unternehmungen unter sehr guten Strömungen stehen.



Fische (20. 2. — 20. 3.):

Erobern Sie sich jetzt in den Feiertagen einen Platz an der Sonne. Mit Ihrer ständigen Zurückhaltung erreichen Sie absolut nichts.



SONNTAGS-ZEITUNG
in der Südwest-Press-AG, Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger
Tübingen, Uhländstraße 2, Telefon 2141
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Karl Lerch
(z. Z. krank. Vertreter: Hartmut Bebermeyer)
Für unverlangt eingesandte Manuskripte, auch wenn Rückporto beiliegt, wird keine Gewähr übernommen.
Druck: Tübinger Chronik, Tübingen, Uhländstraße 2

Rate mit Stops in der Sonntags-Zeitung



Das bin ich, Stops, auf einer MAICO. Weil ich nicht nur sportlich veranlagt bin, sondern auch wirtschaftlich denke, schwöre ich auf diese MOTORRADER.

Auf zahlreichen nationalen und internationalen Zuverlässigkeitsfahrten haben sich die

MAICO M 175 u. M 200 als die erfolgreichsten deutschen Serienmaschinen erwiesen. Dazu kommen jetzt die überaus leistungsstarken und temperamentvollen Modelle MAICO-Taifun 350 ccm und 400 ccm

Nicht zu vergessen: das alterprobt MAICO-Mobil und das neue Moped MAICO-Wiesel. Alle Modelle vereinigen in sich Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit. Diese Maschinen muß man sich unbedingt von einem MAICO-Händler vorführen lassen. Ausführliche Prospekte können gerne angefordert werden.

MAICO-WERKE 
Pfäffingen-Tübingen

Einen guten Griff

habe ich bei der Anschaffung meiner REU-Stepp-Daunendecke getan. Sie ist mäßig warm, anschmiegsam und wird dadurch höchsten Ansprüchen gerecht. Eigentlich wollte ich sie vor Weihnachten nur einmal versuchsweise benutzen, aber ich kann mich nicht mehr von ihr trennen. Ein kleiner Typ für euren Einkauf! Achtet bei der Anschaffung einer Stepp- oder Daunendecke auf die Marke



REU-STEPP

Reutlinger Stepp- u. Daunendeckenfabrik

Hans Göppinger oHG - Reutlingen - Hofstattstraße 24



Dracholin

ist in meinem Haushalt das Universalmittel für Leder-, Möbel- und Bodenpflege. Seit ich es meiner Frau empfohlen habe, ist sie die gute Laune selbst, denn sie schafft jetzt ihren Haushalt in der halben Zeit und man kann sich überall spiegeln. DRACHOLIN poliert aber nicht nur, sondern es reinigt und pflegt zugleich.

E. u. H. FRITZ, chemische Fabrik, Neuhausen bei Urach

Wo heller Glanz das Auge blendet, da wird nur DRACHOLIN verwendet. Drum merket Euch beim Kauf und seht, daß auf der Dos' ein DRACHEN steht.



Gillette

Mit Gillette-Rasierklingen macht das Rasieren Freude und deshalb mein guter Rat. Ob am Abend oder Morgen leicht rasieren ohne Sorgen



dem schwäbischen Qualitätszeugnis Erhältlich in allen Fachgeschäften



Dieses Hühn im Kochtopf

und dazu die bekannten BUCK-Eiernudeln ergeben ein Festtagsmahl. BUCK-Eiernudeln sind aus besten Rohstoffen hergestellt, kochfest, sehr ergiebig und liegen goldgelb auf der Platte. Ja, BUCK-Eiernudeln sind beliebt, weil sie gut sind.

BUCK

Eierteigwarenfabriken
Mengen-Ennetach und Bergatreute (Württemberg)



Die armen Mäus'chen

was müssen sie beim Anblick meines Käsebrotes für Tantalusqualen gelitten haben. Es ist aber auch gar kein Wunder, meine Freunde, denn schon beim Gedanken an ein VELVETA-Brot läuft mir selbst das Wasser im Munde zusammen.

Mit Recht, denn „aus Gutem wird Bestes“: Würziger, edler Chester-Rohmkäse und frische Allgäuer Butter, dazu alle Aufbaustoffe der Milch ergeben den vollfetten VELVETA — wenn der nicht schmeckt!

ja-VELVETA
mit dem Vollgehalt der Milch

Auflösung

unseres großen Preisausschreibens

Liebe Rätselfreunde!

Bei unserer Preisausschreiben-Abteilung ging es in den letzten Tagen zu wie in einem Ameisenhaufen. Die Post überschüttete uns buchstäblich mit Tausenden von Lösungen. War das eine Arbeit, bis die zahllosen Briefe aufgemacht, die Lösungen auf ihre Richtigkeit geprüft und letzten Endes die glücklichen Gewinner durch das Los ermittelt waren. Aber wir haben es gerade noch vor Redaktionsschluß geschafft und wollen Euch jetzt nicht mehr lange auf die Folter spannen.

Die richtige Lösung mußte lauten:

1. B. Birkel Söhne (7 Hühnchen) W N
2. Joh. Buck KG, Eiertelwaren I I
3. Flammer-Werke (Flamil) L E
4. E. & H. Fritz (Dracholin) L N
5. G. Graser & Co., Laichingen S E
6. C. F. Haux, Reutlingen T K
7. Matt. Hohner AG, Trossingen S R
8. Kinessa (Bohnerwachs) T A
9. Knittax-Vertriebsstelle H. Lampart E M
10. Kraft-Käse-Werk (Velveta) T E
11. Maico-Werke, Pfäffingen S S
12. Ofen-Maier, Dußlingen D E
13. NSU-Werke, Neckarsulm U I
14. Oest & Cie. (Ostol, Avia) G D
15. OKA-Bestecke, Otto Kaltenbach U E
16. Reu-Stepp, Hans Göppinger oHG T F
17. Ritter-Schokolade B U
18. Seeger-Waschmittel E A
19. J. Schmalz (Glattis) R K
20. Otto Schneider KG (Rosßbergnudeln) A N
21. Gebr. Schweickhardt, Tübingen T N
22. Sonntags-Zeitung E A
23. Tekrum-Werk, Ravensburg N D
24. Toto-Hauptstelle S N
25. Zinser, Textilhaus, Tübingen E I

Wenn nun die Buchstabenreihen — 1. Reihe von oben nach unten, 2. Reihe von unten nach oben — im Zusammenhang gelesen werden, ergibt sich folgender Werbespruch:

„Willst stets Du gut beraten sein,
dann kaufe diese Marken ein“

Die Stops-Zeichnung findet Ihr heute in den Anzeigen der beteiligten Firmen, damit Ihr sehen könnt, ob Eure Lösung richtig war. Außerdem möchte Euch Stops gute Ratschläge für den Einkauf geben.

Unter den vielen Tausenden von Einsendungen befanden sich wieder ganz reizende Arbeiten in Form von Gedichten, Zeichnungen, Bücher usw., die wir leider nicht besonders bewerten konnten, obwohl sie es verdient hätten. Alle diese Arbeiten einzeln aufzuführen, ist leider nicht möglich, wie es ebenfalls unmöglich ist, alle richtigen Lösungen mit einem Preis zu bedenken. Deshalb mußte das Los entscheiden und dabei wurden folgende Preisträger bestimmt:

Dieser Hirsch



das TEKRUM-Markenzeichen, bürgt für Qualität, lieber Leser der „Sonntags-Zeitung“. Kürzlich durfte ich einige Kostproben aus verschied. Packungen, wie Schatzkästlein, Präsent-Dose, TEKRUM-Markonen und Frappent-Stängeln nehmen. Ich kann nur sagen — und ich sage nicht zuviel — selbst für den verwöhntesten Gaumen ist jedes einzelne Gebäckstück ein Hochgenuß.

Das TEKRUM-Werk liefert aber noch viele andere Sorten, lose und in Packungen, die man Ihnen gerne in jedem guten Fachgeschäft zeigt. Gerade an Weihnachten freut sich alt und jung über einen Leckerbissen aus dem

Tekrum-Werk Ravensburg

Jedem seine Hohner

denn sie bringt uns Stimmung, Schwung und gute Laune ins Haus. Auch ich habe es deshalb mit dem Musizieren versucht und konnte dabei feststellen, daß das Spielen auf einer HOHNER-Harmonika außerordentlich leicht zu erlernen ist.

Eine HOHNER — ob Handharmonika oder Mundharmonika — ist ein vollwertiges Musikinstrument, das allen Anforderungen gerecht wird und dazu im Preis erschwinglich ist.



Schenkt deshalb Freude zum Weihnachtsfest, liebe Freunde der Musik, mit einer



HOHNER-Harmonika



Federmann

sieht es mir an, daß nur RITTER gemeint sein kann — und zwar die köstliche RITTER-Schokolade. Sie gibt nicht nur vollen Genuß, sie ist Stärkungs- und Genußmittel zugleich.

RITTER-Schokolade gibts für jede Geschmacksrichtung in der be-

kannten Qualität. Und unter dem Weihnachtsbaum sollte eine schöne Packung RITTER-Pralinen auch nicht fehlen. Verlangen Sie aber ausdrücklich RITTER-Erzeugnisse, wenn Sie für die kommenden Festtage einkaufen, aus der Schokoladenfabrik

Alfred Ritter · Waldenbuch

Rosßberg-Nudeln

sind sozusagen mein Leibgericht, ich müßte ja sonst kein Schwabe sein! Wenn mir meine Frau etwas Besonderes kochen will, dann braucht sie mir nur einen Nudel-Auflauf zu machen, aber aus Rosßberg-Nudeln muß er sein, denn diese köstlichen goldgelben Eiernudeln esse ich für mein Leben gern. Darum kauft meine Frau besonders gerne Rosßberg-Nudeln, hergestellt in der



**Teigwarenfabrik
Otto Schneider KG., Mössingen**

Ich bin ein begeisteter Autofahrer

und weiß, daß man mit gutem Kraftstoff und guter Schmierung

noch mal so schnell und sicher durchs Land kommt. Deshalb bevorzuge ich immer die Tankstellen mit den zwei bekannten Marken AVIA und OSTOL der Firma



Georg Oest & Cie., Freudenstadt



Dieser dienstbare Geist

bin ich (stellvertretend für den Seeger-Waschengel).

Ich habe selbst mit Seeger-

Schmutzlöser, Brilliant, Elite

gewaschen und muß sagen: Diese Helfer der Hausfrau waschen mühelos, blütenweiß und sind dabei so

preiswert · mild und gut

weil von



Wie gefalle ich Euch,

liebe Freunde! Sitzt mein Rock nicht fabelhaft? Ich bin richtig stolz darauf, denn er steht mir doch ausgezeichnet. Ja, ich kaufe immer so gut bei HAUX in Reutlingen im Dreieckelhaus. Und genau so ist es natürlich auch mit anderen Sachen, wie Damen- und Kinderbekleidung, Gardinen, Teppichen und Aussteuerwaren, die HAUX in einer Riesenauswahl zu erstunlich niedrigen Preisen führt. Nicht umsonst sagt man:

Es lohnt sich schon seit 100 Jahren nach Reutlingen zu HAUX zu fahren

Am Sonntag von 12—17 Uhr geöffnet!



Nichts über eine warme Stube!

und nichts über meinen Original-BORNUM-RAPID-Patent-Luftheizofen, der im Handumdrehen eine mäßig warme Stube schafft. Seine Vorzüge sind überzeugend:

1. Rasche gründliche Erwärmung des ganzen Raumes
2. Sofortige Wärmeabgabe durch den Luftkanal
3. Außergewöhnlich großer Heizleistungsbereich bei gleichbleibender günstiger Brennstoffausnutzung
4. Bedeutende Brennstoffersparnis

Dieser Ofen, liebe Freunde, leistet viel mehr, als man erwartet. Darum kann ich nur raten, sich den Original-BORNUM-RAPID vorführen zu lassen durch

Gottlob Maier GmbH. · Dußlingen

Verkauf durch den Fachhandel

Ein Fußballfan Bin ich nicht



lieber Freund, doch den Dreh, wie man mit Hilfe von 10 oder 12 sonntäglichen Fußballspielen zu Geld kommen kann, den habe ich raus. — Ich spiele jede Woche regelmäßig im WB-Toto! Es reizt doch schließlich jeden, schon beim Einsatz von einer Mark eventuell Hunderttausende zu gewinnen; aber auch einen kleineren Gewinn zu erhalten macht schon die Sache interessant. Man braucht dabei nur ein bißchen Glück. So mache es wenigstens ich, lieber Freund, und bin bisher dabei — aber bitte nicht weiter sagen — nicht schlecht gefahren.

Staatliche Sport-Toto GmbH. • Hauptstelle Tübingen
Uhlendstraße 13



Einfach prima

ist dieser KNITTAX-Handstrickapparat M 2!

Der glückliche Gewinner, der den als Sonderpreis ausgesetzten KNITTAX M 2-Handstrickapparat erhält, kann sich wirklich freuen, denn mit diesem Strickwunder wird die Anfertigung von Handarbeiten zum Vergnügen. Der KNITTAX M 2 kostet 195 DM frei Haus mit einem Jahr Garantie.

Knittax Generalvertrieb H. Lampart
Platzgrafenweiler, Kreis Freudenstadt



Ein Spuk?

Nein, liebe Freunde, ich führe euch nur die preiswerten Laichinger Qualitätswaren vor. Eine 10teilige Bettwäsche-Garnitur kann schon für 104 DM direkt von der Fabrik bezogen werden. — Sie können sich jederzeit Muster und weitere Angebote kommen lassen.

Georg Grazer & Co.
Mech. Leinwanderei und Wäschefabrik
LAICHINGEN (Würt.)



Sogar Männer

haben am Bohnern Spaß, wenn die Böden mit KINESSA gepflegt sind. Nach hauchdünnem Auftragen kann sofort strahlender Hochglanz erzielt werden.

KINESSA
Bohnerwachs - Holz Balsam

Donnerwetter ...

der Weinbrand schmeckt aber köstlich! Ich konnte einfach nicht widerstehen und mußte von meiner Flasche, die ich für die Feiertage reserviert hatte, eine kleine Kostprobe nehmen. Dankt rechtzeitig vor dem Fest an die vielen auslesenen Spirituosen, mit denen man immer Ehre einlegt, an die Erzeugnisse von ...



GEBRÜDER **Schweickhardt** Tübingen

1. Preis, ein NSU-Herrenfahrrad Luxus:
Jakob Kratt, Dürrwangen, Ebinger Straße 24
2. Preis, ein 23teiliges Tafelservice:
Hermine Pöblau, Münsingen, Gartenstraße 3
3. Preis, ein Damenfahrrad:
Anna Kläger, Altheim, Kr. Horb, Hindenburgstr. 154
4. Preis, eine Zeiß-Ikon-Kamera, Nettar II:
Mario Schäfer, Oftringen/Reutlingen, Kirchstraße 64
5. Preis, eine Laichinger Bettwäsche-Garnitur:
Elisabeth Lilje, Tübingen, Spemannstraße 14
6. Preis, ein 16teiliges Kaffeeservice:
Irene Merkle, Nagold, Inselstraße 7
7. Preis, 3 viertellige Silberbestecke:
Rosmarie Aichele, Pfullingen, Klosterstraße 54 I
8. Preis, eine Zeiß-Ikon-Kamera, Nettar:
Anneliese Stengel, Neuenbürg, Arnbacherweg 22
9. Preis, 2 viertellige Silberbestecke:
Maria Ritter, Hechingen, Zollerstraße 13

10.—13. Preis, je ein viertelliges Silberbesteck:
Helga Maier, Trossingen, Birkenstraße 39; Brunhilde Kübler, Tuttlingen/Donau, Werderstraße 3; Renate Gneiting, Metzingen, Untere Rietstraße 50; Erika Bämpfer, Schweningen, Jägerstraße 34.

14.—20. Preis, je eine Flasche Weinbrand:
Herta Stelzner, Höfen/Enz, Liebenzeller Straße 11; Martha Schnepf, Baisersbrunn/Schwarzwald, Hans Rupp, Altensteig, Überbergstraße 598; Walter Müller, Böhringen b. Urach, Brenntengasse 22; Egmont Hermann, Rottenburg/Neckar, Frauengasse 11; Berta Hermann, Ebingen, Langwatt 45; Gertrud Wieder, Taiflingen, Wilhelmstraße 7

21.—30. Preis, je eine TEKRUM-Feingebäckdose:
Erika Menke, Wildbad, Wilhelmstraße 78; Wilhelm Dick, Tübingen, Schwärzlocherstraße 2/1; Emmerich Seyboldt, Kusterdingen, üb. Tübingen, Heusteigstr. 7; Rolf Steck, Calw, Torgasse 13; Erich Oelschläger, Birkenfeld/Württ., Kirchweg 21; Margarete Hiller, Etringen b. Tübingen, Mädelsbrück 11; Ise Benzling, Balingen, Freihofstraße 1; Albert Huonker, Leidingen, Kr. Balingen, Rottweiler Straße 241; Josef Belgrad, Schweningen, Hammerstattstraße 17; Alfred Eckelt, Tübingen-Lustnau, Nürtinger Straße 85

31.—50. Preis, je ein schönes Buch:
Thea Kuntz, Schweningen, Wasenstraße 91; Richard Bürk, Talheim, Kr. Tuttlingen, Kellstraße 99; Waltraud Reiber, Reutlingen, Seestraße 11; Ana Maria Würth, Guillermo Tell 44, Barcelona/Spanien; Anton Müller, Rottenburg, Staig 14; Rainer Schenk, Reutlingen-Sondelfingen, Im Bangertle 1; Gert Starzmann, Münsingen, Lichtensteinstr. 19; Frank Laemmle, Tuttlingen, Hofgut Papiermühle; Elfriede Hauser, Burladingen/Hohenz., Wolflehenstraße 389; Rudi Bauer, Gompelscheuer/Enzklosterle b. Wildbad; Immanuel Müller, Neuenbürg, Wildbader Str. 91; Christel Meintel, Hechingen, Löwenstraße 10; Wilfried Möller, Tuttlingen, Bahnhofstraße 45; Maria Bechtloff, Taiflingen, Kr. Balingen, Obere Markthalde 54; Hans Schrade, Gomadingen, Kr. Münsingen, Siedlung; Eise Christen, Junglingen/Hohenzollern; Josef Ekes, Gomaringen, Kr. Reutlingen, u. d. Staig 17; Franz Moser, Conweiler üb. Neuenbürg/Württ.; Liesel Schall, Rottenburg/Neckar, Hechinger Straße 20; Kurt Bühler, Ebingen, Kr. Balingen, Bitzersteige 1

Sonderpreis:

Der uns von der KNITTAX-Vertriebsstelle H. Lampert, Pfalzgrafenweiler, freundlicherweise zur Verfügung gestellte KNITTAX-Handstrickapparat wurde gewonnen von: Frau Liselotte Schlenker, Schweningen, Hegelstraße 91.

Außer diesen Hauptpreisen fielen zahlreiche Trostpreise in Form von Büchern, Velveta-Käsepaketen usw. in viele Städte und Dörfer unseres großen Verbreitungsgebietes. Die Entscheidung des Preisgerichts ist nicht anfechtbar. Die Hauptpreisträger wurden bereits schriftlich verständigt und auch sämtliche Trostpreise werden den Gewinnern noch vor Weihnachten durch die Post zugestellt.

Onkel Otto und die „Sonntags-Zeitung“ gratulieren allen glücklichen Gewinnern recht herzlich. Wer aber diesmal nicht gewonnen hat, soll sich nicht entmutigen lassen. Vielleicht klappt es dann im nächsten Jahr.

Allen Ratselratern, die sich bei der Lösung unseres Preisausschreibens so große Mühe gemacht haben, danken bestens

Onkel Otto

und die „SONNTAGS-ZEITUNG“



Herzlichen Glückwünsche

allen Gewinnern an meinem diesjährigen Preisausschreiben. Ihr, die Ihr nicht gewonnen habt, laßt den Kopf nicht hängen, vielleicht klappt es im nächsten Jahr.
Frohe Feiertage!

Euer Stops von der
SonntagsZeitung



„Auf den guten Geschmack“

bin ich durch diese sieben Glücksbringer gekommen. BIRKEL 7-Hühnchen-Eiernudeln ist mit wirklichem Genuß. Kein Wunder: sie sind köstlich, kernig, nahrhaft und bekömmlich, weil sie nur erlesene Naturprodukte enthalten. Darum heißt meine Devise:

Birke!l

geliebt, gelobt als Leibgericht

7 HÜHNCHEN • EIERNUDELN



Wie ein Magnet

zog Zinser am Silberrnen Sonntag die zahllosen Käufer aus der näheren und weiteren Umgebung an. Wer Geschenke von bleibendem Wert suchte, konnte in den 10 verschiedenen Abteilungen seine Wünsche erfüllen. Ich brauchte dabei nur die Gesichter der einzelnen Käufer betrachten, um festzustellen, daß sie alle hochbefriedigt das große Textilhaus verließen.

Am Goldenen Sonntag hat ZINSER von 13 bis 18 Uhr geöffnet und für alle, die an diesem Tag in die Märchenstraße nach Tübingen kommen, noch viele schöne und preiswerte Geschenke bereit.



Wee Rad fähst

kann auch **QUICKLY** fahren, so einfach ist die Bedienung. Warum noch treten und sich die Lunge aus dem Leibe strampeln, wo es jetzt eine Quickly gibt? Sie ist für den Geldbeutel des kleinen Mannes geschaffen, äußerst leistungsstark und zuverlässig, dazu fahrscheinfrei, steuerfrei, zulassungsfrei und, was besonders wichtig ist, von **NSU**

OTTO KALTENBACH - Besteckfabrik GmbH - Altensteig



OKA-Bestecke

sind das richtige Geschenk für Weihnachten. An festlichen Tagen oder zum täglichen Gebrauch, für jeden Zweck gibt es OKA-Bestecke, vereinen sie doch Schönheit und Haltbarkeit in idealer Weise und erhöhen durch ihre edelsten Modelle und gepflegte Qualität gleichzeitig den Genuß beim Essen. Ein weiterer großer Vorteil der OKA-Bestecke ist, daß jedes einzelne Stück nachbestellt werden kann oder daß bereits vorhandene Garnituren nach Bedarf weiter vervollständigt werden können.

OTTO KALTENBACH - Besteckfabrik GmbH - Altensteig



Wir zwei

sind gute alte Bekannte. Immer wieder muß ich erneut staunen, was mein Freund, der FLAMIL-Onkel für eine wunderbare weiße Wäsche aus dem Waschkessel zaubert.

Er sagt, daß es gar nicht so schwer ist, blendend weiße Wäsche zu erhalten und daß jede Hausfrau es ihm gleichtun könne. Sein Geheimnis ist: FLAMIL verwenden, denn

Flamil wäscht härtefest

Onse Kleine



Die Oma ist schwer krank. Bei jedem Nachtgebet betet Klein Wolfgang für ihre baldige Gesundheit. Heute fügte er dem Sprüche: „Lieber Heiland, mach mei Oma bald gund“ mit treuerlichem Blick auf das über dem Bett hängende Kreuz an: „Kriegst au e Bombole“.

A. H., Bisingen

Als Richard in die Schule kam, fragte ihn der Lehrer: „Wie viele Leute seid ihr daheim und wer sind die?“ Richard: „Sechs, und des ich mei Vatter, mei Muater, mei Ernst, mei Nelly, mei Hilde und I“. Darauf fragt ihn der Lehrer, ob noch jemand in der Familie sei. „Darauf Richard: „Und unsere Bau, Herr Lehrer“.

E. A., Schwalldorf

Beim Einkaufen verbot ich dem 3-jährigen Günther, im Metzgerladen um

Wurst zu betteln. Dann sagte er, zu meiner großen Verlegenheit, im Laden vor allen Leuten: „O, i han halt soo Hunger!“

L. J., Reutlingen

Weihnachtsfreude

Die Weihnachtsfreude kehret ein, in jedes Haus, bei groß und klein, lange denket man daran, bis dann das Fest kommt endlich an. Geschenke kaufen alle Leute, um zu bereiten den andern eine Freude. Am Heiligen Abend wird ausgepackt, da wird gesungen und gelacht. Dieser Abend war sehr nett, und alle gingen froh zu Bett.

Werner Lautenbach, Tübingen, 19 J.

Liebes Mütterle

Mein liebes gutes Mütterlein, wie selten hast Du Zeit, die viele Arbeit schafft du stets mit so viel Fröhlichkeit. Den ganzen Tag da wird geputzt, gekocht und noch genäht, und wenn Du abends müde bist, da liest Du noch bis spät. Du sagst zu mir, das müßte sein, sonst lernt man nie dazu, an Deiner Stelle wär's mir gleich, die Hauptsach, ich hätt' Ruh.

Hela Bädig, Villingen, 9 Jahre

Begegnung mit Onkel Otto

In der Kinderklinik in Tübingen mußte ich eine Kur mitmachen. Diese hat mir geholfen. Schon lange war mein Wunsch, den kinderfreundlichen und netten Onkel Otto von der Sonntags-Zeitung persönlich zu besuchen. Ich trat in die Geschäftsstelle ein und wurde zu ihm in den zweiten Stock Zimmer 11 geschickt. Gleich waren wir miteinander bekannt, und



Die heiligen drei Könige

Rolf Kistorz, Hechingen, 11 J.

ich hatte eine Freude an dem Onkel Otto. Dann führte er mich in die große Druckerei und er erklärte mir alles ganz genau. Es war sehr inter-

essant für mich. Nun bekam ich einen großen Apfel in die Hand gedrückt, und wir verabschiedeten uns.

Uwe Kynast, Calw, 10 J.



Kleonore Hess, Medstetten, 10 J.

BAUEN UND WOHNEN

Neue Baustoffe

Spannungsfrei und leicht zu verarbeiten

Zuschneiden erfolgt mit feinzahnigen Sägen / Die Hornitex-Platte ist ein neuartiger Werkstoff für den Innenausbau

Hartgewebeplatten, meist Hartplatten genannt, werden etwa seit der Jahrhundertwende in der Elektrotechnik verwendet, weil sie viele Eigenschaften haben, die sie für diese Zwecke besonders geeignet erscheinen lassen. In den letzten Jahren sind Dekorationsplatten aus Kunststoff entwickelt und in den Handel gebracht worden, die außer guten physikalischen Eigenschaften eine widerstandsfähige Oberfläche aufweisen, von heller Farbe sind und ansprechende Dessins zeigen. Ihrer kostspieligen Herstellung wegen sind sie für die meisten Interessenten zu teuer, zudem oft nur in kleinem Format lieferbar. Unter der Bezeichnung „HORNITEX“ bringt jetzt eine Firma eine Holzfaserverplatte heraus, die die Vorzüge der Hartplatte mit denen der Kunststoffplatte vereint.

Die Hornitex-Platten sind in großen Dimensionen (1,30x1,70 m, 1,70x2,66 m) lieferbar und von beachtlicher statischer Festigkeit. Sie haben eine Stärke von ca. 4 mm, liegen völlig flach an und sind frei von Spannungen.

Hornitex läßt sich leicht verarbeiten und anbringen. Das Zuschneiden erfolgt mit feinzahnigen Sägen und grundsätzlich von der Ober- oder Unterseite. Die Beschaffenheit der Unterseite ermöglicht es, die Platte mit jedem beliebigen Bindemittel zu kleben. Die Oberseite wird in hellen, leuchtenden Farben und Dessins geliefert und erfüllt alle Anforderungen, die bei der Raumgestaltung an Farbgebung, ästhetische Wirkung und Beständigkeit gestellt werden. Die emailartige Oberfläche ist ein Kunstharz besonderer Art und als Auflage von ausreichender Stärke mit der darunter liegenden „Mittellage“ gewissermaßen „verschweißt“. Ein Ablösen dieser Auflage ist deshalb selbst bei schärfster Beanspruchung ausgeschlossen. Zudem weist sie alle Eigenschaften auf, die eine gute Kunststoffplatte auszeichnen. Sie ist geruchlos, schmutzabweisend, widerstandsfähig gegen Fett, Alkohol und andere Agentien, kratz-, schlag- und abriebfest und leicht zu reinigen. Das vielseitige Anwendungsgebiet der Hornitex-Platten ermöglicht die Erfüllung aller Wünsche bezüglich hygienischer, ästhetischer und ansprechender Art von Räumen jeder Bestimmung.

Ein Anfeuchten der Platten vor der Verarbeitung erübrigt sich, es ist aber anzuraten, bei den Stößen eine Fuge von 2 bis 4 mm vorzusehen und die Kanten mit Isoliermittel (Nitrolack) sorgfältig abzudichten, ohne dabei die Oberfläche zu verunreinigen. Im Möbelbau erfolgt die

Anbringung der Hornitex-Platten am besten mit handelsüblichen Tischlerleimen, die man auf die Rückseite streicht. Eine andere Anbringung im Heißspritzverfahren mittels Leimfilm oder Harzleim läßt sich unter Druck und Temperatur jedoch ebensogut durchführen.

Beim Anbringen auf Lattenroste darf der Rahmen nicht ganz mit Leim bestrichen werden, etwa $\frac{1}{2}$ der Leiste muß nach innen hin frei bleiben. Ein Überquellen des Bindemittels an den Rahmenkanten ist unbedingt zu vermeiden. (Siehe Abb. 1.)

Bei der Verkleidung von Wandflächen ist darauf zu achten, daß die Wände ausgetrocknet sind. Bei nassen Wänden müssen die Flächen durch Fluats oder Silikat isoliert werden, um ein Nachdringen der Feuchtigkeit auszuschalten. Unebene Wände sind mit Gips oder Bitumenspachtel auszugleichen.

Vor der Anbringung müssen sowohl Wand als auch Rückseite der Platte sorgfältig mit Spezialklebern bestrichen und darauf bis zum Abbinden fest angedrückt werden. Dabei dürfen auf keinen Fall wasserlösliche Klebemittel Verwendung finden!

Diese Verkleidungsart ist besonders für Bäder, sanitäre Anlagen, Waschküchen, kurz alle Räume mit starker Feuchtigkeitseinstellung zu empfehlen.

Eine weitere Verlegemöglichkeit ist das Anbringen auf Lattenroste unter Verwendung von Aluminiumleisten. (Abb. 2 und Abb. 3.) Man beginnt dabei mit dem Anbringen der oberen Deckleiste auf den Lattenrost und setzt die Befestigung der Leisten von einer Ecke

ausgehend in der Art fort, wie es die Abb. 4 zeigt. Dabei ist die Verlegerichtung zu beachten. Ein Annageln der Platten ist nicht notwendig, da diese durch die Leisten gehalten werden. Bei dieser Verlegerart erreicht man eine gute Isolierung durch die Luftschicht zwischen Wand und Platte und erspart zudem das Verputzen (Spezialleisten werden durch das Werk geliefert.) Will man auf das Ankleben oder Befestigen mit Aluminiumleisten verzichten, ist auch eine Vernagelung der Platten möglich. Dabei muß aber eine Fuge von etwa 2 bis 4 mm zwischen den Platten gelassen werden, außerdem dürfen die Platten nicht an zwei nebeneinander liegenden Seiten genagelt sein. (Abb. 5. Evtl. Verdecken der Fugen durch Holzleiste.)

Entnommen aus „Die Innenarchitektur“, Heft 2/53.

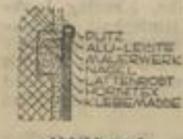


Abbildung 1

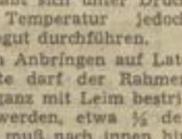


Abbildung 2



Abbildung 3

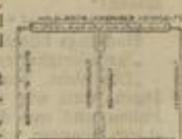


Abbildung 4

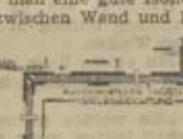


Abbildung 5

600000 Deutsche sparen für ein Häuschen

Aber fünf Millionen Wohnungen fehlen noch

Aus der Statistik der deutschen Bausparkassen geht hervor, daß heute über 600 000 Deutsche für ein Häuschen oder eine Eigenwohnung sparen. Die gesamte Vertragssumme beträgt fast 7 Milliarden DM, vornehmlich abgeschlossen von Leuten mit kleinem und mittlerem Einkommen.

Wer heute bauen will und Durchschnittsverdiener ist, der muß sich aufs Darben gefaßt machen, will er sein Ziel nicht in allzu weite Ferne gerückt sehen. Daß trotzdem über eine halbe Million Deutscher einen Bausparvertrag abschloß, beweist die drückende Wohnungsnot ebenso wie den zuversichtlichen Ent-

schluß, auch diese Situation zu meistern. Nur, — die Bausparer, die 1950 ihre Unterschrift unter einen Vertrag von 18 000 DM Gesamtsumme setzten, benötigen heute über 21 000 DM für dasselbe Projekt. Das gibt zu denken. Ein Fall aus der Praxis: Der 30jährige Flaschnermeister Ernst P. schloß vor drei Jahren einen Bausparvertrag ab. Monatlich 50 DM — damit hofft er, bis 1960 mit Frau und Kind aus der Notwohnung in einem Bauernhaus endlich in ein eigenes bescheidenes kleines Heim übersiedeln zu können. Mit seinem Lohn ist P. zufrieden; er bringt wöchentlich an die 100 DM nach Hause. Das sind immerhin diverse Prozent mehr als ein Flaschner vor dem Kriege verdient und liegt sogar über der Steigerung der Lebenshaltungskosten. Aber in bezug auf seine Baupläne stimmte diese Rechnung bereits 1951 nicht; schon damals, so las P. in der Zeitung, stand der Baukostenindex auf 232. Er ließ sich erklären, daß dies,

Die richtige Farbe als psychologisch entscheidendes Element gewinnt immer mehr an Bedeutung, und zwar auf den verschiedensten Gebieten des täglichen Lebens. Daß die Größe der Arbeitsleistung häufig in direktem Zusammenhang mit der Farbgebung des Arbeitsplatzes steht, weiß man schon länger. Doch hat sich das deutsche Institut für Farbenpsychologie auch nachdrücklich den Kopf zerbrochen über die zweckmäßigste farbliche Ausgestaltung von geläuteten Bädern, Brauseräumen und Duschen. Wer sich also demnächst das bislang in seiner Wohnung noch fehlende Bad einbauen lassen will, wird gut daran tun, sich folgendes zu merken: Seegrün bis türkisblau und sonnengelb bis maistrotzgelb symbolisieren die Zweifel „Sonne und Wasser“. Sobald sich nämlich über dem Sockel bzw. den Fliesen eines Bades weiße Wände erheben, ruft das zwar Sauberkeit vorstellungen hervor, nur — sie paaren sich mit deutlichem Frostempfinden. Gelbe Wandfarbe dagegen erzeugt eine „illusionäre Wärmewirkung“. Und nicht zu vergessen: Die Decke lasse man ebenfalls sonnengelb tönen, weil dann automatisch „naturfrohe Stimmung“ erweckt wird.

Billig heizen — keine Kunst

Heizen, so behaupten die Fachleute, könnten die wenigsten Hausfrauen. Nun, Fachleute sind in den Augen der Hausfrauen Theoretiker, aber immerhin lohnt es sich, die von Fachleuten erprobten Heizrichtlinien auf die eigene Praxis zu übertragen. Wir sparen sehr viel Zeit, Ärger und Geld, wenn wir nicht nur heizen, sondern fachmännisch heizen.

Mit dem Streichholz, einem halben Bogen Zeitungspapier, zu einigen Papierbällchen leicht zusammengedrückt — mehr ist vom Übel und verstopft nur den Rost —, etwas Anfeuerholz oder einem Kohlenanzünder kommt das Feuer in Gang. Zuvor muß der Rost aber gut sauber sein.

Das Feuer braucht zum Brennen, ebenso wie jedes Lebewesen zum Leben, den Sauerstoff der Luft. Wenn wir frischen Brennstoff aufgelegt

haben, geben wir viel Luft, öffnen also die Luftregleinrichtung (Luftklappe, Luftschieber, Luftrossette oder Aschentür) ganz. Ist die Kohle gut in Brand und schon etwas weniger geworden, geben wir weniger Luft, machen also die Luftregleinrichtung etwas zu. Ist dann der Brennstoff durchgeglüht und stark heruntergebrannt, schließen wir die Luftzufuhr bei Braunkohlenbriketts ganz ab, bei Steinkohle lassen wir sie noch ein wenig auf, bis die Glut fast vollständig abgebrannt ist. Sonst würde zuviel Luft an den kleinen Brennstoffrest herankommen und die schöne Wärme aus Herd und Ofen in den Schornstein mitnehmen. Wir machen doch auch unseren Wasserhahn mehr oder weniger auf, je nachdem wir mehr oder weniger Wasser zapfen wollen. Ebenso ist es mit dem Luftgeben beim Heizen.

Beim Weiterheizen und Nachlegen bedecken wir den Rost stets vollständig und gleichmäßig und ebenen freie Stellen auf dem Rost oder eine ungleiche Glutschicht mit dem flachegelegten Schürreisen leicht ein. Im Feuer sollen wir nicht unnötig stoern. Brennt es nicht mehr richtig, entfernen wir die Asche vorsichtig mit dem Schürreisen vom Rost oder rütteln ihn ein wenig. Sind die Speisen fertig gekocht soll die Glut auch fast vollständig heruntergebrannt sein. Also rechtzeitig mit dem Nachlegen aufhören! Das gilt ebenso für unseren Ofen.

Beim Schluß noch ein fachmännischer Rat, der Beherzigung verdient. Ganze Zeitungen, der Papierkorbinhalt, Kartoffelschalen, Gemüse- und sonstige Küchenabfälle sind keine Brennstoffe. Sie geben keine Hitze und verstopfen und verschmieren nur Feuerstätten und Schornsteine.

Zu wenig Steckdosen für Elektro-Geräte

Künftige Entwicklung berücksichtigen / Ausreichende Installation notwendig

„Es ist sehr lieb von Dir, daß Du mir einen elektrischen Rasierapparat geschenkt hast“, meinte der Gatte, „aber wo soll ich das Ding anschließen? Im Badezimmer ist keine Steckdose. Aus demselben Grund habe ich Dir keinen Fön geschenkt, denn er läßt sich ja ebensowenig im Bad anschließen!“

Diese Feststellungen eines Ehemannes kann man beliebig erweitern. Die Architekten nehmen heute bei den Neubauten meistens nicht die geringste Rücksicht darauf, daß inzwischen eine große Anzahl von neuen elektrischen Geräten auf den Markt gekommen sind, die jedoch nur dann verwendbar sind, wenn sie auch an den richtigen Stellen angeschlossen werden können.

So findet man in den Küchen bestenfalls eine Steckdose für das Bügeleisen. Heute schaffen sich jedoch immer mehr Familien einen Kühlschrank an, der einen besonderen Anschluß benötigt, da er stets unter Strom sein muß. Auch Küchenmaschinen, elektrische Kaffeemühlen, kleine Küchenspezialgeräte finden immer mehr Liebhaber, aber stets muß man sich selbst in den modernsten Küchen erst die Anschlüsse legen lassen und meistens natürlich — weil es nachträglich geschieht — auf, statt unter dem Putz. Nicht immer ist auch für eine ausreichende Beleuchtung der Arbeitsplätze in der Küche gesorgt, was doch wohl besonders wichtig wäre.

Auf dem Flur ist doch fast nie eine Steckdose vorhanden, obwohl hier zum mindesten der Läufer gestaubsaugert werden muß ebenso wie der Flur unter der Fußmatte vor der Wohnungstür.

Im Wohn- bzw. Esszimmer ist meistens nur eine Steckdose vorgesehen. Tatsächlich werden aber in den einfachen Haushaltungen im allgemeinen mindestens zwei bis drei Steckdosen benötigt, es sei denn, man nimmt einen Dreifachstecker und läßt Schlangen von Schnüren rings auf dem Fußboden herumlaufen. Wie anders sollte es sonst möglich sein, Stehlampe, Rundfunkgerät, Schreibtischlampe und vielleicht noch eine Kaffeemaschine, einen Brotträger, eine Leselampe, einen Heizofen in der Übergangszeit, einen Raucherzehrer und andere Dinge anzuschließen!

Gewiß verfügen viele Familien heute noch nicht über eine so große Anzahl von Elektrogeräten, aber schließlich sind die Wohnungen nicht nur für fünf oder zehn Jahre gebaut. Niemand aber wird daran zweifeln, daß die Elektrifizierung der Haushalte immer mehr zunimmt. Das sollten auch endlich die Architekten bzw. die Bauherren einsehen und schon beim Bau für eine ausreichende Installation von elektrischen Leitungen und Anschlußmöglichkeiten für Geräte sorgen.

Alte Wohnung — nicht wiederzuerkennen

Ein Raum für die ganze Familie und doch fühlen sich alle wohl

Wir haben eine neue Wohnung. Die beiden Zimmer, in denen wir bisher lebten, waren für unsere Bedürfnisse viel zu klein. Jetzt haben wir ein geräumiges Appartement, in dem jeder zu seinem Recht kommt: mein Mann bekam sein Arbeitszimmer, Büchchen einen Raum, in dem er ungestört spielen kann. Ich habe endlich das gemütliche Stübchen, von dem ich schon immer träumte, und außerdem besitzen wir noch ein Esszimmer. Das alles schafften wir — zwar nicht ohne Geld — aber doch ohne einen Pfennig Baukostenzuschuß und sogar ohne das Geld für einen Möbelwagen.

Wie das möglich war, fragen Sie? Wir sind gar nicht umgezogen, sondern wir haben aus unseren beiden kleinen Zimmern ein großes gemacht. Die dünne Zwischenwand — sie war von unseren Vorgängern provisorisch gezogen worden — durften wir mit Erlaubnis des Hauswirts wieder abreißen lassen, und nun verfügen wir über eine große Fläche von fast 35 Quadratmeter, mit der sich wirklich etwas anfangen läßt.

Mein Schlafzimmer habe ich kurzerhand verkauft und mir dafür zwei Klappbetten angeschafft, die tagsüber hinter einer Schranktür verschwinden. Das ganze Schlafzimmer findet also in einem großen Schrank Platz. Da wir aber viele Schränke brauchen, für Kleider und Wäsche, Weißzeug und Geschirr, Bücher und alles mögliche andere, haben wir uns die vielseitigen Anbaumöbel gekauft und sie so zusammengestellt, daß eine ganze Schrankwand entstand, die bis zur Decke reicht. Sie wirkt äußerst dekorativ und gibt unserem Einraum-Appartement eine sehr würdevolle Atmosphäre. In den oberen Regionen bringe ich alles unter, was nicht täglich benutzt wird, in bequemer Reichweite finde ich Geschirr, die Leibwäsche und manches andere.

Gleich am Fenster ist in diese Schrankwand ein moderner Schreibtisch eingebaut. Die Schreibplatte kann herausgeklappt werden und ersetzt den unförmigen Schreibtisch vollkommen. Hier kann mein Mann, von einem Wandschirm umschlossen, in Ruhe arbeiten.

In der gegenüberliegenden Ecke liegt Büchchens Reich, ebenfalls hinter einem Wandschirm versteckt. Dort stehen sein Bettchen, der Laufstall und eine kleine Kommode, die sein Spiel-

zeug aufnimmt. Diese Ecke habe ich bis zur Höhe des Wandschrims mit einer lustigen Märchentapete tapaziert.

In der anderen Fensternische steht der Esstisch. Abgegrenzt wird unser „Esszimmer“ durch die Rückwand der Couch, die zusammen mit einem niedrigen Couchtisch und zwei kleinen Sesseln unseren „Salon“ bildet. Hier ist meine gemütliche Ecke, in der ich Strümpfe stopfen und mich auch mal eine Viertelstunde ausruhen kann. In unserer neuen (alten) Wohnung ist jedem Wunsch Rechnung getragen.

I. H.

Bestrafte Sauberkeit

Wer als normaler Mensch ein einigermaßen ausgeprägtes Reinlichkeitsbedürfnis besitzt, der hüte sich, in Birkendorf, einem Ort in der Eifel, ansässig zu werden. Dort ist nämlich der Gemeinderat — der sich aus durchweg badewannenlosen Vertretern zusammensetzt — auf die glorreiche Idee gekommen, Badewannen und Wasserlosetts zu besteuern. Nein, das ist kein Scherz — die Meldung stammt aus dem Jahre 1953 — nach Christi wohlgemerkt! 8 DM für Badewannen, 3 DM für WC's! Diesbezügliche Steuerbescheide sind all jenen verdächtigen Elementen, die sich nicht entschöden, den moralischen Lastern des Nacktbadens in Badewannen und der Benutzung von Spüllosetts zu frönen, bereits zugegangen.

unter Zugrundelegung der Baupreise von 1936 — 100, einer Verteuerung von 132 Indexpunkten entspräche. Was das aber bedeutete, wurde P. erst in den nächsten Jahren ganz klar: daß nämlich die Baupreise seinen Lohn um 50 Indexpunkte überrundet hätten und sein zuerst auf 10 000 DM veranschlagtes Häuschen — den größten Teil der Arbeit will P. selbst ausführen — mindestens auf 13 000 DM kommen würde. Das hieß also bei gleichem Lohn mindestens drei Jahre länger warten, bis etwa 1962/63. Nun, Frau P. übergab ihr Kind der Nachbarin und ging in die Fabrik. Zusammen verdient die Familie P. wohl nun an die 600 DM, aber es fehlen auch mehr Auslagen an. Immerhin hat Familie P. ihre monatliche Rate an die Bausparkasse fast verdoppelt und hofft also immer noch auf spätestens 1960: vorausgesetzt, daß die erste Hypothek...

Unter solchen Umständen wird heute in der Bundesrepublik für ein eigenes Heim gespart. Nur durch Verzicht auf alle Annehmlichkeiten nimmt der deutsche Arbeiter heute mit annähernd 25 Prozent aller Besitzer von Einfamilienhäusern nach den selbständigen Berufen den zweiten Platz in der sozialen Gliederung des privaten Wohnbesitzes ein. Erst dann folgen Pensionäre, Sozialrentner und „Sonstige“, und erst an letzter Stelle mit knapp 10 Prozent Beamte und Angestellte.

Mit anderen Worten: fast jeder vierte Arbeiter in Westdeutschland ist heute Hausbesitzer im Vergleich zu jedem 10. Angestellten. Das ist vor allem mit das Ergebnis davon, daß Angestellte und Beamte mit ihren Gehältern nicht einmal Anschluß an die gestiegenen Lebenshaltungskosten fanden.



Imperial

Weinbrand

Dujardin

Triple Sec

41%



Der Fall Haddings

Roman
von
Gustav A.
Mylach

Copyright by Verlag v. Graberg & G6rg, Wiesbaden

7. Fortsetzung

James Haddings trat auf die Veranda, blieb einen Moment stehen.
Das junge Mädchen sah von seiner Handarbeit auf.
„Wie gefällt Ihnen Princetown, Miss Collane?“
Haddings lächelte.
In den sorglosen Augen Elizabeths leuchtete es.
„So gut, daß ich immer hier bleiben möchte.“
„Haben Sie gar keine Sehnsucht nach Smoke City?“
Elizabeth Collane blickte über den Rasenplatz. Ein warmer Schein kam und ging auf ihrem Gesicht.
„Nein, Mister Haddings. Ich bin ein Freund von Blumen und Sonnenschein. Pittsburg gibt wenig Sonne.“
James Haddings schob die Hände in die Taschen seines Sportjackets, stand breitbeinig wie ein Schulbube, lachte fröhlich.
„Aber desto mehr Kohlenstaub. Es ist eine von des Vulcanus Feueressen.“
Samuel, der schwarze Verwalter Princetowns stand in der Tür zum Gartenzimmer.
„Telegramm, Mister Haddings.“
„Zeig her, alter Sohn.“
Samuel grinste wahrhaft teuflisch. Mister Haddings war offenbar gut gelaunt.
„Bote wartet.“
Haddings riß das zusammengefaltete Papier auf.
„Rennen vorbereitet. Erwarte Ihre Ankunft. Abfahrt am 2. früh mit Nordexpress. Drahtet wann Ankunft.“
Bynes.
Haddings schrieb auf die Rückseite des Formulars ein paar Worte.
„Gib das dem Boten, Samuel. Und dann, Perry soll den Wagen morgen früh bereithalten. Ich fahre nach Pittsburg.“
„Jawohl, Mister Haddings.“
Der Nigger trotzte ab.
„Sehen Sie, Miss Collane, meine Zeit ist schon wieder um. Übermorgen früh fahre ich mit dem Canada-Express nach Manitoba.“
Elizabeth hob das Gesicht auf.
„Warum bleiben Sie nicht, Mister Haddings, wenn es Ihnen schwer wird, Princetown schon so bald wieder zu verlassen?“
Haddings atmete tief ein und aus.
„Das will ich Ihnen sagen. Man ist zu sehr Kind seiner Zeit. Möchte aus dem Trubel und aus der Hetze heraus und sorgt sich dabei, daß es einmal ohne uns nicht gehen wird.“
„Sie fahren zum Rennen?“
„Hat Ihnen meine Mutter erzählt?“
„Ja, Mister Haddings sprach gestern Abend davon. Sie haben eine neue Maschine konstruiert, Mister Haddings?“
James Haddings zog sich einen Hocker heran und setzte sich an die Brüstung.
„Ja. Und diese Maschine hätte mich beinahe mein Leben gekostet.“
Elizabeth Collane zog den glänzenden Seidenfaden durch den Stoff. Unter ihren geschickten Fingern schillerten buntfarbene Muster auf dunkler Seide auf.
„Sie haben Feinde, Mister Haddings.“
Haddings schlug ein Bein über das andere und lehnte sich zurück.
„O ja. Die hat man immer, wenn man Erfolg hat. Der Neid heftet sich gern an den Erfolg. Und, wie sagt doch Reverend Parker immer in seinen erbauenden Predigten, der Neid ist die Wurzel allen Übels.“
Ich hätte nicht geglaubt, daß ich in den Augen meiner Mitmenschen noch einmal etwas vom Werte eines überflüssigen Gegenstandes bekommen sollte. Im allgemeinen pflegt man seinen wirtschaftlichen Gegner nicht auf den Kopf zu schlagen, man macht das Ausdemwegrücken schmerzloser.“
Er lächelte vieldeutig.
„Sie wissen, wer Ihr Gegner ist, Mister Haddings?“
James Haddings faltete die Hände unter dem Knie. Er betrachtete aufmerksam das Blumenmuster der Seidendecke, an der Elizabeth Collane stückte.
„Miss Collane, ich bewundere Ihre Geschicklichkeit, Sie machen das sehr hübsch.“
Und nach einer kleinen Spanne nachdenklichen Schweigens fuhr er fort:
„Ich weiß nichts. Aber ich fürchte mich fast, einen Verdacht zu haben. Denn nichts ist schmerzlicher für den Menschen, als sich selber eine Enttäuschung eingestehen zu müssen, noch bevor sie in Wahrheit zu einer solchen geworden ist.“
Elizabeth sah mit fragendem Ausdruck von ihrer Arbeit auf, als Haddings fortfuhr.
„Man darf nie glauben, obschon der stete Zweifel uns unzufrieden macht. Wer glaubt, begibt sich aller Waffen. Er stellt sich dem blinden Zufall gegenüber und darf hinterher nicht anklagen, denn er selbst forderte ihn heraus.“
„Warum haben Sie nie von Ihrem Verdacht gesprochen, Mister Haddings?“
„Weil es zwecklos gewesen wäre. Der Mann, der den Vorfall auf der Börsentreppe einführte, ist viel zu schlau, um sich eine Blöße zu geben. Und zudem auf bloße Vermutungen hin kann man in den Staaten noch kein Verfahren anhängig machen.“
„Aber Ihre Sicherheit?“
Elizabeth sah den vor ihr sitzenden Mann groß an.
Haddings schnippte mit den Fingern.
„Meine Sicherheit ist mein Selbstvertrauen, Miss Collane. Wenn ich dem Burschen vom 2. April noch einmal begegnen sollte, werde ich ihn mit einer handgreiflichen Empfehlung seinem Auftraggeber zurückreichen.“
„Denken Sie an Miss Fadul, Mister Haddings. Sie sollten vorsichtig sein.“
Das junge Mädchen fühlte das Zweifelhafte, Enttäuschung im Blick des Mannes.

Haddings saß da und blickte über die Brüstung hinweg in die grauweißen ziehenden Wolken.
Mit einem Ruck stand er auf, streifte aus den Augenwinkeln heraus die Figur Elizabeths.
„Sie werden meiner Mutter hier Gesellschaft leisten, wenn ich fort sein werde, Miss Fadul wird in diesen Tagen nach New York zurückkehren. Es wird dann sehr ruhig hier sein.“
„Das macht nichts, Mister Haddings. Princetown ist ein kleines Paradies.“
„In das zuweilen auch die Schlange der Langeweile gerät. Sie haben dafür eine kleine, aber gute Bibliothek.“
Elizabeth lachte leise.
„O nein, Mister Haddings. Man macht sich Arbeit.“
„Vergessen Sie dabei das Beste nicht.“
Haddings ging langsam in das Gartenzimmer.
Lange, nachdem er gegangen war, legte die Schwester Ralph Collanes plötzlich die Arbeit in den Schoß.
Die Sonnenkringe auf dem Blättergewirr der Eichen oben auf der Felswand waren erloschen. Über dem Golfplatz wehte es kühl und feucht.
Fröstelnd stand Elizabeth auf, legte die Stickerel zusammen.
Der Mensch, der vor einer halben Stunde hier neben ihr auf der Veranda gesessen hatte, den Hunderttausende beneideten, den die sozialen Gegensätze als Ausbeuter verschrien, dem man nachsagte, daß er nur denkende Maschine, nur nüchternen Businessmann sei, war empfindlicher organisiert, als sein Wesen verriet.
„Vergessen Sie das Beste nicht.“
Und Elizabeth Collane ging ins Haus, um darüber nachzudenken, welchen heimlichen Sinn James Haddings in die Worte hineingelegt hatte.
Der rote Kraftwagen James Haddings hielt vor dem Verwaltungsgebäude. Mit schnellem, elastischem Schritt trat Haddings ins Vestibül.
Auf dem Flur traf er auf Burry.
Der Prokurist der Steel Motor Cycle Works war nicht wenig erstaunt, den Chef des Hauses in vorzüglicher Laune und von anscheinend bester Gesundheit nach schwerer Rekonvaleszenz wiederzusehen.
„Guten Tag, Burry. Ich möchte Sie bitten, mich gleich aufzusuchen. Wir können das Wesentlichste heute noch durchsprechen. Ich fahre morgen früh mit meinem Wagen nach Manitoba. Lassen Sie doch auch Bynes rufen.“
„Darf ich Ihnen zu Ihrer Erholung gratulieren, Mister Haddings?“
Haddings schüttelte die dargebotene Hand.
„Sie dürfen, Burry. Müssen jetzt wieder auf das Tempo drücken. Denke, wir sind in acht Tagen zurück. Wollen dann die Produktion im neuen Werk aufnehmen. Ich hoffe, daß wir gut beim Rennen abschneiden. Bereiten Sie alles für eine großartige Propaganda vor. Holen wir uns den Sieg, machen wir der Union Offerte in einem Artikel, der uns das Geld scheffelweise ins Haus bringen soll.“
„Ich hatte geglaubt, Bynes würde allein fahren.“
„Für die nächste Zeit müssen Sie sich schon noch allein behelfen. Apropos, haben Sie Information über Kensing? Ich nehme an, er wird seine Maschinen mitlaufen lassen.“
Burry wurde ein wenig verlegen. Für einen Moment flog bei dem Worte Kensing, das da so plötzlich fiel, ein Schatten über das Gesicht von Haddings Mitarbeiter.
„Soviel ich weiß, ja.“
„Suchen Sie doch in Erfahrung zu bringen, ob Kensing auf dem Rennen sein wird. Ich möchte ihn vor dem Rennen noch sprechen.“
„Mister Kensing ist in Europa.“
Haddings blickte hoch.
„Kensing?“
Burry sah auf das Aktenbündel, das er in der Hand hielt.
„In England, wie ich hörte.“
„Nanu? Seit wann denn? Davon hat mir Bynes nichts mitgeteilt.“
„Kensing hat sich kurz nach Ihrem Unglücksfall eingeschifft. Man spricht von einer Reise aus geschäftlichen Rücksichten.“
„Hm.“
James Haddings war ein wenig verwundert. Seines Wissens hatte Kensing stets eine Verbindung mit der alten Welt abgelehnt. Die unsichere Wirtschaftslage der europäischen Staaten versprach zudem kaum ein nennenswertes Geschäft, so daß es schon gewichtige Gründe sein mußten, die den in seinen einmal gefaßten Ansichten sehr konservativen Kensing über das Wasser gezogen hatten.
„Wir besprechen uns noch, Burry. Bitten Sie doch Bynes aus dem Betriebe her.“
Als sein Oberingenieur eine Welle später ins Privatkontor trat, war Haddings' erste Frage:
„Wissen Sie, daß Kensing sich augenblicklich in England aufhält?“
Bynes zog die Schultern hoch.
„So heißt es.“
„Wie meinen Sie das, Bynes?“
Der Ingenieur antwortete nicht gleich.
„Kensing ist ein Geheimniskrämer zweifelhafter Art. Ich nehme an, er wird hier sein und das Gerüde von der Europafahrt nur ausgestreut haben. Was soll er drüben?“
Haddings kniff die Lippen zusammen. Bynes mochte recht haben.
„Sie sind der Meinung, daß dahinter irgendeine verurteilte Machination liegt?“
„Kaum. Wenn ich die Reisegeschichte ernst genommen hätte, würde ich ihnen Mittelgepäck gemacht haben. Ich denke, Kensing beobachtet die Börse aus dem Hinterhalt. Sie waren nicht da, der Trust ist im Süden stark engagiert, da geht er offiziell nach Europa und schiebt hier Hintermänner vor. Wird sicher hinter den Angstverkäufen der Steel Corporation stecken.“
„Glaube ich nicht, Bynes. Zu einem großen Coup ist im Augenblick nicht die Zeit.“
Bynes schüttelte den Kopf.
„Der Mann landet die unsicherste Chance. Er hält sich weit vom Schuß und zieht die Drähte. Ich erinnere Sie daran, daß sich die Interessen der Steel Corporation und des Automobiltrusts kreuzen. Für Sie ist das von sekundärer Bedeutung. Wir sind unbeeinträchtigt von den Herrschaften.“
James Haddings spielte in Gedanken versunken mit seinem Crayon.
„Was macht die neue Turbinenhalle?“
„Fertig.“
„Sie haben die großen Verstärker einbauen lassen?“
„Bis auf zwei.“
Haddings blickte von unten herauf.
„Schwierigkeiten gehabt, Bynes?“
„Das nicht. Mußten Werk 4 weiter hinauslegen, weil wir im Martinswerk Neubauten haben und mit dem Platz knapp sind. Dadurch konnten wir nicht weiter an den Trakt heran. Der große Sandspeicher der Gießerei in Werk 4 ist auch fertig geworden. Dreißig Meter breit, einhundertfünfzig lang. Fast 800 Waggons Kern- und Formsand. Die Waggons werden jetzt automatisch entladen. Denke, Sie können zufrieden sein.“
„Ich bin es auch, Bynes.“
„Die Maschinen liefern Energie genug, den Pacifictrain rund um den Globus zu jagen.“
Haddings war ein wenig beunruhigt. Irgend etwas schien ihm nicht klar.
„Die Wellenschaltung ist einwandfrei? Wissen Sie, ich werde das Gefühl nicht los, daß uns im letzten Augenblick ein Malheur passiert. Wir sind tausend Meilen von Haus entfernt, Bynes. Daß uns der Bock nicht auf der Strecke stehen bleibt.“
Der Ingenieur schob die Hände in die Taschen.
„Dann fahre ich mit Brennstoff, Mister Haddings; und wenn es sein soll, mit abgelagertem Whisky. Aber das Rennen gewinnen wir.“
„Sie sind also der besten Zuversicht, Bynes?“
„Aber unbedingt. Wir können es erwarten, Mister Haddings. Wenn irgend jemand so vorbereitet in den Kampf geht, wie wir das tun, mag er zufrieden sein.“
James Haddings gab sich überzeugt. Er wies mit der Hand auf seinen Arbeitstisch.
„Ich glaube, daß ich wieder arbeiten kann, Bynes. Es ist doch so Verschiedenes, das seiner dringenden Erledigung harzt. Sie fahren mit dem Frühexpress?“
„Ja, Jim Dawney hat zwei der zuverlässigsten Leute ausgesucht. Atkins und Dickinson werden mitfahren. Sie haben die Absicht, hier zu bleiben?“
„O nein. Aber ich ziehe es vor, die Reise im Kraftwagen zu machen.“
Der Ingenieur sah auf ein Blatt Papier, das er in der Hand hielt, hinunter und fragte wie beiläufig: „Perry wird Sie fahren?“
Haddings lächelte.
„Haben Sie etwas gegen den Mann?“
Bynes tat erstaunt.
„Wieso, Mister Haddings? Ich fragte nur!“
Haddings schob das Rollfach seines Schreibtisches auf, setzte sich in den Ledersessel.
„Der Mann mit der Narbe wird uns noch viel Kopfzerbrechen machen.“
Bynes ruckte die Achsel.
„Tut mir leid, Mister Haddings. Ich kann mich von gewissen Vorstellungen nicht frei machen. Perry hat ein einwandfreies Alibi erhalten und ist gewiß unschuldig. Aber ich würde es begrüßen, wenn der Mann sich von den Geheimnissen der Firma etwas entfernt hielte.“
„Selen Sie nicht ungerecht, Bynes. Können Sie mir die Route geben, die ich zu fahren habe?“
Der Ingenieur schwieg einen Moment. Die sorglose Art Haddings verletzte ihn.
„Sie fahren über Cleveland, Chicago, Milwaukee, St. Paul nach Manitoba. Wenn Sie wollen, lasse ich in Milwaukee telegraphisch Zimmer anweisen. Ich nehme an, Sie werden in zwei Etappen fahren. Ich werde veranlassen, daß der Wagenführer eine genau eingeweihte Karte erhält.“
„Ich danke Ihnen, Bynes. Stellen Sie die Karte Edwards zu. Er wird mich begleiten.“
Als John Bynes hinausging, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Der alte Edwards fuhr mit.
Im Sekretariat nebenan gab er Anordnung, stiefelte eiligst und von feberhafter Erwartung gejagt zu den Konstruktionsstätten hinüber.
„Dawney!“
„Mister Bynes?“
„Wo haben Sie die Maschine?“
Der Irländer zeigte auf eine Riesenkiste, deren Wände mit Stahlbändern gesichert waren.
„Ist gut verpackt.“
Bynes schlug mit der Hand durch die Luft.
„Heraus mit dem Kasten. Motor rausreißen und auf den Prüfstand. In einer halben Stunde bin ich wieder hier.“
Jim Dawney riß die wasserhellen Auglein auf.
„Mister Bynes.“
„Hören was ich sage, Jimmy. Der Motor kommt sofort auf den Prüfstand. Die Kiste wird später in meinem Beisein plombiert. Machen Sie eine zweite Maschine fertig. Der Teufel holt die ganze Gesellschaft hier lotweise, wenn die beiden Motoren nicht in einer

halben Stunde wie die Schweißfliegen summen. Verstanden, Jim?“
Der Alte glotzte hinter dem davonströmenden Bynes her. Was war denn dem in den Kopf geschossen? Es war doch alles in schönster Ordnung. Teufel nochmal. Das war eine nette Arbeit auf die letzte Minute.
Jim Dawney brüllte den langen Dickinson an, der verständnislos dem Intermezzo beige-wohnt hatte.
„Nicht verstanden, Dick?“
Dickinson setzte sich in Trab.
Als John Bynes zurückkam, brumnten die beiden Motoren im schönsten Diskant. Jim Dawney stand mit dem Prokuristen Burry neben dem Prüfstand und machte ein sehr beleidigtes Gesicht. Wenn er, Jim Dawney, die Maschine verpacken ließ, übernahm er auch die volle Verantwortung dafür, daß alles in Ordnung ging.
Burry sah den herankommenden Ingenieur fragend an.
„Etwas nicht in Ordnung, Bynes?“
„Ihre Sorge, Burry.“
Bynes schoß einen giftigen Blick auf den Prokuristen.
Burry lächelte maliätös.
„Sie haben demontieren lassen.“
„Richtig. Ich pflege immer ganz sicher zu gehen, wissen Sie. Aber Ihnen sollte es die Ruhe doch wirklich nicht nehmen.“
Burry trat einen Schritt zurück.
„Ich will durchaus nicht stören, Bynes. Aber man ist ja doch schließlich auch interessiert.“
Der Ingenieur gab keine Antwort. Er ließ einen der Motoren auf Touren gehen. Dawney trat von einem Fuß auf den anderen. Die fürchterliche Gelassenheit Bynes machte ihn nervös.
„Dawney!“
„Mister Bynes?“
„Welchen Widerstand haben Sie eingebaut?“
„Den 62er.“
„Kommt heraus.“
„Jawohl.“
Der Irländer stoppte den Motor ab und ging zum Werkzeugschrank.
Dickinson und Atkins bleiben die Nacht über hier im Gebäude. Es gibt eine Katastrophe, wenn die Maschinen am Start nicht in höchster Form sind. Morgen früh um 7 Uhr geht der Zug. Macht los, Jungens, daß die Kisten den Deckel über die Maschinen kriegen!“
„Ich glaube, die Befürchtungen sind ein wenig übertrieben.“
Burry sah den Ingenieur an und ließ den Blick über die glänzenden Motorengehäuse gleiten.
Bynes, gereizt, wollte etwas erwidern. Er bezwang sich jedoch und nahm dem Irländer den Schraubenschlüssel aus der Hand.
„Mag sein, Burry.“
Haddings Prokurist drehte sich um und ging hinaus.
John Bynes hob den Kopf und knurrte eine halblaut Bemerkung hinterher.
„Wie kommt Burry hierher?“
Der Irländer hob mit Dickinson den Motor aus dem Stand. Vorsichtig stellten sie das Stahlgehäuse auf den Erdboden ab.
„Suchte nach Mister Haddings.“
„Er soll sich zum Teufel scheren. Kann hier keine Zuschauer gebrauchen. Noch einmal, Dawney. Sie kennen Ihre Instruktionen. Es kommt mir niemand mehr in diesen Raum.“
Bynes ließ beide Rennmaschinen fix und fertig montieren und in die Kisten verpacken, ließ Plomben anlegen und ging erst fort als er die Gewißheit hatte, daß keine unberufene Hand an die sorgsam gehüteten Motoren gelangen konnte.
Kurz nach dem Abendschichtwechsel kam er noch einmal ins Werk, um die Kraftendeanlagen zu inspizieren.

VII.

Der weite Park hinter dem Haddingschen Hause am Zentralpark verdämmerte in Stille und Unbewegtheit.
James Haddings saß im Bibliothekszimmer. Die Fenster waren weit geöffnet, warm und duftend strich schwacher Luftzug.
Edwards ging geräuschlos ab und zu, stellte die Zigarren zurecht, zündete die Kerze auf dem Rauchtisch an.
Haddings trat zum Fenster. Weiß leuchteten die Kirschblüten aus den verschwimmenden Farbtonen der anbrechenden Nacht. Durch die dichten Zweige glitzerten grünlich funkelnde Sternlichter. Gedämpft tönte der Hupenschrei eines Kraftwagens aus einer der Park-Seitenstraßen herüber.
Ein leises Rauspern ließ ihn aufschrecken. Edwards stand an der Tür und wartete.
„Es ist gut, Edwards. Ich brauche Sie nicht mehr. Um acht Uhr morgen früh will ich den Wagen haben. Perry ist informiert. Wecken Sie mich zeitig, Edwards.“
„Sehr wohl Mister Haddings. Gute Nacht.“
„Gute Nacht, Edwards.“
Der Diener ging.
James Haddings zündete sich eine Zigarre an, reckte sich.
Im Werk ging es tüchtig vorwärts. Bynes hatte ihm heute Vortrag gehalten über eine neue Hochdruckdampfmaschine, die im neuen Kraftwerk aufgestellt werden sollte. Ein Mann wie Bynes war nicht zu entbehren. Nahm ihm allerhand Arbeit ab.
Rauschend und überlegend ging Haddings im Zimmer auf und ab.
Er würde vorerst nach Milwaukee fahren und dort eine Nacht verbleiben. — Das Rennen. — Es mußte ja ein Erfolg werden. Die Versuche waren glänzend gelungen, Bynes steuerte seine Maschine selbst; es war also kein Anlaß, sich irgendwelche Gedanken zu machen.
(Forts. folgt)

Die kleinen Freuden

Dem Weihnachtsfest voraus geht eine Zeit des Planens und Überlegens, womit man zum Fest seine Nächsten beschenken könnte. Nicht immer sind vorgesehene Einkäufe in Einklang mit dem Geldbeutel zu bringen. Wer die Möglichkeit hat, einzukaufen zu können, ohne rechnen zu müssen, braucht nur die Einkaufsliste zusammenzustellen und auszuwählen. Aber er wird die Vorfreude nicht haben wie ein anderer, der ein Geschenk nur durch persönliche Einschränkung oder gar durch ein Opfer erstehen kann. Sind es immer die großen Geschenke, die am meisten Freude bereiten? Wie oft erleben wir, daß Kinder unter allerlei wertvollen Gaben sich über etwas ganz Bescheidenes und Unwesentliches mehr freuen als über das kostbare Geschenk. Auch die Erwachsenen empfinden genau, ob eine Sache mit dem Herzen ausgedacht und gewährt ist oder nur, weil man eben auch etwas schenken muß. Wieviel Freude bereitet oft eine kleine Gabe, die mit Einföhrung in die Wünsche des anderen erstanden, mit Sorgfalt verpackt und geschmackvoll mit ein paar Blumen geschmückt ist. Wer Geschenke nach der Höhe ihres Geldwertes einschätzt, hat den Sinn des Schenkens nicht begriffen, es kommt dann eher ein gegenseitiger Gütertausch zustande, bei dem jeder mehr oder weniger auf seine Kosten kommt. Derjenige jedoch, der sich nicht von der allgemeinen Übersteigerung mitreißen läßt, der gern und liebevoll schenkt wie es seinen Möglichkeiten entspricht, wird sicher sein, Freude zu schenken und von der Freude des andern beglückt zu werden. J. S.

DAS REICH DER FRAU

Wir decken den Weihnachtstisch

Was macht eigentlich den Zauber der Weihnacht aus? Sicher ist es zunächst unsere eigene, beseligende Vorfreude, mit der wir die Geschenke für unsere Lieben aussuchen und liebevoll verpacken; es sind die erwartungsvollen, gläubigen Augen unserer Kinder — aber es ist wohl noch mehr. Jetzt wird das Heim wieder zu einem Hort der Heimlichkeit und der Heimlichkeiten. Zu keiner anderen Zeit im Jahr geben wir uns soviel Mühe, es uns selbst und unseren Lieben dabei schön zu machen. Das Wichtigste dabei ist ein stimmungsvoll gedeckter Tisch. Das gute Porzellan und die besten Tischtücher kommen nun zu Ehren, schöne Leuchter und andere wohlgeputzte Dinge, die den Tisch schmücken und ihm eine festliche Note geben, werden jetzt hervorgeholt. Wir räumen den Tisch mit Tannengrün; das sanfte Licht der Adventskerzen und später des Weihnachtsbaumes spiegelt sich in Tellern, Tassen und Gläsern; warum umfängt uns der Duft würziger Pfefferkuchen. Weil wir um die andregende Wirkung wissen, die ein festlich geschmückter Tisch ausstrahlt, decken wir ihn jetzt besonders liebevoll. Wenn unsere Kinder Gäste haben, le-

gen wir eine waschbare Decke, der wir einige Silber- oder Goldsterne aus Papier anheften, über den Spieltisch, in die Mitte des großen bunten Tellers stellen wir ein dickes Licht, das ist bei Kindern weniger gefährlich als viele kleine. Eine Symphonie in Weiß, Grün und Silber oder Gold soll der Tisch sein.



wenn lieber Besuch an den Weihnachtstagen erwartet wird. Schmale lange Bänder werden über den Tisch gelegt, sparsam und überlegt verteilt wir ein paar Tannenzweige und vielleicht einige Sterne über die ganze Länge, denn der Platz zum Essen darf nicht besetzt werden. Die Mitteldekoration, vielleicht ein Leuchter oder eine flache Schale mit Obst und Tannengrün, soll flach oder doch wenigstens

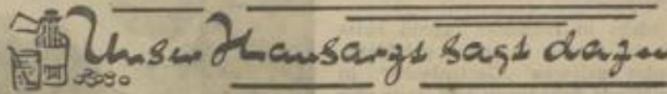
Vobachs Schöne Handarbeit

Das jetzt vorliegende Heft 12/33 enthält wieder sehr viele kleidsame Kinderstricksachen, aber vor allem kommt die elegante Frau jeden Alters zu ihrem Recht. Ferner werden einige schöne Modelle für Herrenpullover und sportliche Strickwesten gezeigt und dazu selbstverständlich der Saison entsprechend viele handarbeitliche Kleinigkeiten: Schöne Decken, gestrickte Handschuhe und Wäsche.

Wir sollen uns hüten...

... die Nähmaschine aus einem Zimmer in das andere zu tragen. Sie leidet unter starkem Temperaturwechsel ebenso wie unter mangelnder Ölung. Nahrungsmittel, vor allem Butter und Brot, in der heißen Küche stehen zu lassen. Meist soll es sich ja nur um „Minuten“ handeln, aber es werden oft Stunden daraus, Butter und Wurst werden schmierig, Brot vertrocknet, alle Nahrungsmittel büßen an Geschmack und Ansehen ein.

Teewärmer summt leise vor sich hin. Die Kerzen stehen in einer flachen Schale mit Tannengrün, das man immer wieder erneuern kann, wenn es anfängt, zu nadeln. Ein Reuschgoldengel, den man sich mit einigem Geschick auch selbst kniffen kann, oder ein Tannenzapfenleuchter auf dem Abstellischen teilen ihre stille, besinnliche Schönheit den lieblichen Genüssen mit. Text und Zeichnungen: Margrit



Meniskus

Wenn beim Fußballspielen ein Verteidiger „sperrt“ und ihm dabei der auflaufende Gegner nicht über, sondern auf das abgespreizte Bein fällt, kann es zu einer Meniskusverletzung kommen. Was passiert dabei eigentlich? Das ausgestreckte Bein des Verteidigers steht am Boden auf und ist unten fixiert. In der Hüfte wird es durch den rückwärts drängenden Körper ebenfalls festgehalten. Der Gegner prallt von rückwärts oben gegen die Außenseite des Beins. Dadurch wird das innen am Knie entlang ziehende Band überdehnt. An diesem Band sitzt aber ein etwa halbmondförmiges, sehnig-knorpeliges Gebilde, ungefähr von der Größe eines halbierten Marktstückes. Die Außenseite dieses „Mondes“ ist am inneren Seitenband angewachsen. Die hohle Seite sitzt im Gelenkkaput des Kniegelenks. Wird das Seitenband ruckartig angespannt, reißt der Knorpelmond ganz oder teilweise ab. Das Bild des Meniskusabfalls als Verletzungsfolge ist fertig. Ob ein Meniskus abgerissen ist, merkt man neben dem intensiven Schmerz, der ja auch allein durch die Zerrung des Innenbands hervorgerufen sein kann, daran, daß volle Streckung oder starke Beugung im Kniegelenk nicht mehr möglich ist. Der ob-

gerissene Meniskus verklemt sich nämlich im Gelenkkaput. Es gibt noch andere Zeichen und diagnostische Maßnahmen, aber das wichtigste bleibt die „federnde Fixation“.

Zur Heilung kann man versuchen, den abgerissenen Meniskus wieder anzuwachsen zu lassen. Dazu muß erst eine Einklemmung beseitigt und dann das Bein ruhig gestellt werden, wenn der Meniskus in seiner alten Lage am Seitenband liegt. Mit anderen Worten heißt das, das Knie kommt für vier Wochen in Gips. Nach dieser Zeit kann alles gut sein. Oder es treten erneut Beschwerden und Einklemmungen auf.

Dann ist das Mittel der Wahl die Operation. Der Meniskus wird entfernt. Tut man das nicht, so werden bei Bewegungen im Knie durch den losgerissenen Meniskus Furchen in den empfindlichen Knorpelüberzug der gelenkbildenden Knochen, besonders am Oberschenkel, gegraben und so das Gelenk — im Sinne einer Arthrose — zum Schlechten verändert. Man soll deshalb frühzeitig operieren, bevor eine solche Arthrose sich ausgebildet hat. Nach der operierten Entfernung des abgerissenen Meniskus kann sich aus der stehengebliebenen Ansatzstelle später eine Art neuer Meniskus bilden und das Knie wieder voll gebrauchsfähig werden. Dr. med. S.

Haben Sie auch nichts vergessen?

Gar zu leicht vergessen wir im Trubel der letzten Tage vor dem Fest Kleinigkeiten, ohne die wir doch nicht auskommen können. Ist der Christbaumschmuck in Ordnung, fehlt es nicht an Lametta und Kerzen, sind alle Lichthalter unbeschädigt? Haben Sie auch ein paar hübsche Weihnachtsservietten und Weihnachtspapier für die Geschenke besorgt? Den Tannenbaumfuß hat sicher der Herr Gemahl schon überprüft, und für die Getränke wird er auch gesorgt haben. Ein paar Tannenzweige benötigen wir noch für den Weihnachtstisch. Vergessen sie auch nicht, sich rechtzeitig zu überlegen, wo und wie die Geschenke aufgebaut werden sollen. Die Sachen für die Kinder nehmen oft viel Platz weg, aber sie sollen möglichst nicht zu nah am

Ofen oder gar unter dem brennenden Baum stehen, und dieser wieder darf nicht zu dicht bei den Gardinen seinen Platz finden. Denken Sie daran, daß die Zeit am Weihnachtsabend knapp ist und Sie nicht abgetrieben zur Bescherung kommen wollen. Manches läßt sich schon vorher machen, so das Füllen der bunten Teller, die dann irgendwo an kühler Stelle aufbewahrt werden. Und noch ein paar Tips: Der Tannenbaum hält sich länger, wenn man den Stamm möglichst schräg abschnidet und in eine Mischung von Glycerin und Wasser stellt. Unter dem Baum breitet man etwas Papier aus, damit die Kerzen keine Tropfen auf den Teppich fallen lassen können. Die Kerzen brennen länger, wenn man rund um den Docht etwas Salz streut. (FvH)

HEIRATEN. Einwendungen von Anzeigentexten erbiten wir an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Umlandstr. 2, od. an Ihre Helmszeitung zu adressieren. Die Posteingänge werden streng vertraulich behandelt... Besondere im Haushalt sind kleine Hautschäden überaus häufig. Da sollte KLOSTERFRAU AKTIV-PUDER stets griffbereit sein... Immer daran denken! EFATOL macht schlank! Eile tut not! wenn Sie Ihren Heiratswunsch noch in unserer Weihnachtsnummer veröffentlicht haben wollen...

SEIT GENERATIONEN DIE Eheringe VON FJUNELIER KURTZ EBERHARDSTR. 71 STUTTGART Paar ab 14,- DM

Wunschannoncen: Fräulein sucht netten solid. Mann im Alter von 25-45 J. zw. baldig. Heirat. Komp. Aussteuer mit Wohnung u. Bargeld vorhanden. Auch Witwer angenehm. Zuschr. an SZ 7306 Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weihnachtswunsch! Netties Schwabenmäd. 20 J., 1.80 gr., schlank, d'bid., ev. mit guten häuslichen Eigenschaften, möchte aufrichtigen, charaktervollen Herrn entsprechenden Alters zwecks Heirat kennenlernen. Nur ernstgemeinte Bildz. (Bild zurücks.) erbeten an SZ 7318 Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Wunschannoncen: Fräulein, Anfang 30, gut ausseh., blond, hübsig u. tüchtig, wünscht sich im nächsten Jahr nicht mehr allein zu sein. Wohnung u. Aussteuer vorhanden. Zuschriften an SZ 7295 Sonntags-Zeitung, Tübingen. Wünsche mir arbeitsamen, tüchtig, u. frohen Lebenskameraden. Bin 32 J., evgl. nicht unbeteiligt. Wer hat Vertrauen und schreibt mir! Bildz. Zuschriften an SZ 7290 Sonntags-Zeitung, Tübingen. Frau wünscht lieben Lebenskameraden, nicht unter 1.75 groß, Beamter bevorzugt. Aussteuer und etwas Barvermögen vorh. Bildz. Zuschriften an SZ 7289 Sonntags-Zeitung, Tübingen. Erzieh. 44 J., blond, tüchtige, solide, mütterl. Frohnatur mit Eigenheim auf dem Lande wünscht Neigungsehe mit gottgl. oder evgl. gereifter Persönlichkeit. Zuschr. an SZ 7284 Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weihnachtswunsch! Alleinsteher. Geschäftsmann, 48 J., wünscht liebe, tüchtige Haus- u. Geschäftsfrau mit Vermögen zw. baldig. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Zuschriften mit Bild erbeten an SZ 7321 Sonntags-Zeitung, Tübingen. Auch für Sie sofort Verbindungen Wegweiser Institut Wüchter Ulm-Str. Rudolfsstr. 10. Ehem. Filmschauspielerin, 50 Jahre, vermög.; Geschäftstochter, 25 J., vermög.; Fabrikant, 33 J., Inh. weltbek. Unternehmens; Arzt, 50 Jahre, wünschen bald. Heirat durch Institut „Ewitte“, Freudenstadt im Schwäb., Straßburger Straße, Eingang Alfredstraße 1. Geschäftliches Multi-Vertriebs-Büro für Hand- und Maschinenschrift, Zeichnungen, Noten usw., auch mehrfarbig in einem Arbeitstag kompl. DM 23.30, Pz. K. Heitzler, vorm. Leger, Moosburg-Obb., Postf. Verlang. Sie Prospekt Tb. Vaterland MARKENREDER direkt ab Fabrik in Privats. Bon. od. Teilschl. Tourern., Sport-, Renn- und Jugendräder, 2 bis 5-Gang-Schalt-Motoren, Speidampfer, Kinderroller und Dreiräder, Fahrradaccessoires (Spezialräder billigst) Friedrich Herfeld Söhne Neuenrade L.W. Nr. 50. DETEKTIVE GENTNER & CO., Stuttgart W., Reichenstraße 44-48, Telefon 4838, 1218, 4978, Tag 1270 Auktions, Beobachtungen

Dank und Gedenken

Begegnungen mit Isolde Kurz / Von Gertrud Fink

Es gibt Menschen, die unbewußt ein Etwas in jedem gebildeten Menschen, das den andern in die Höhe hebt und in die Tiefe reißt. Zu ihnen gehört, bis über ihren Tod hinaus, Isolde Kurz, und vielleicht findet neben aller literarischen Würdigung zum Gedächtnis ihres 100. Geburtstages am 21. Dezember auch eine kurze Herausstellung ihrer Persönlichkeit gerade in ihrer Heimat aufnahmebereite Herzen. Man kann aus ihrem dichterischen Lebenswerk Großes und Schönes schöpfen, aber zum umfassenden Erlebnis gehört auch die menschliche Begegnung. Daß eine solche mir erst in später Lebensstunde der Dichterin beschieden war, möchte ich als besonderes Glück bezeichnen.

München auf dem Wege zu meiner „alten Liebe“. Ich wurde in das Zimmer des Rote-Kreuz-Krankenhauses



gerufen, darin die leidende Dichterin lag. Mit einer ungemein gütigen Stimme ließ sie mich willkommen und die Heimat Tübingen schlug schnell die Brücke zwischen uns. Isolde Kurz redete nie viel, wenn man bei ihr war. Man konnte sich aber mit ihr auch gut schweigen und unterhalten. Ihrem Bette gegenüber hing damals ein Bild von der „Achalm“ und auf ihrem Tisch stand die Fotografie des Generals Rommel: „Nicht wahr, das ist ein richtiges Schwabengesicht? — Der kann lachen, der hat Humor!“ Und der gleiche lebenswürdig-humorvolle Zug belebte dabei ihr Gesicht. Damals schon fiel von ihrer Seite das Wort: „Ich möchte meine Heimat so gerne noch einmal wiedersehen!“

Schon in frühester Jugend hatte ich die damals in jedem gebildeten Hause gelesene „Gartenlaube“ in die Hände bekommen und darin eine Novelle von Isolde Kurz gefunden. Es war „Die Vermählung der Toten“, die später dem Zyklus ihrer „Florentiner Novellen“ eingefügt worden ist. Diese Erzählung habe ich mit glühender Begierde in mir aufgenommen und später in den Bücherschränken meines Vaters alles zu-

Italienisch in Tübingen

Was gab es aber auch für Originale unter diesen Professoren im alten Tübingen! Grundgelehrte Herren, jedoch im Äußeren nicht selten sehr vernachlässigt und mit den seltsamsten Gewohnheiten behaftet. Zu diesen fragwürdigen Gestalten gehörte der Germanist Holland, der Herausgeber von Uhlands Nachlaß, der auch über italienische Sprache und Literatur las. Bekannt war die Ermahnung, mit der er seine Schüler zu entlassen pflegte, sie möchten vor allem danach trachten, ins Konversationslexikon zu kommen, denn wer es dahin gebracht habe, der sei geborgen und brauche nichts mehr zu studieren.

Er hatte häufig nur einen Hörer im Kolleg, der zu höflich war, ihn mit den vier Wänden allein zu lassen. Diesen ließ er einmal in die Heimlichkeiten seines Junggesellenhaushalts blicken. Wissen Sie, Herr M... sagte er zu ihm, die Wäscherinnen sind so unsauber (er drückte sich drastischer aus), man kann ihnen die Wäsche nicht anvertrauen. Ich schlafe deshalb seit zehn Jahren auf dem Schwäbischen Merkur. Als dieser Dante- und Boccaccioausleger uns in viel späteren Jahren einmal in der Heimat Dantes und Boccaccios besuchte, da war Holland in Not, denn das Italienisch, das er jahrzehntelang an der württembergischen Alma mater gelehrt hatte, wurde an Ort und Stelle von niemand verstanden.

Isolde Kurz, „Aus meinem Jugendland“, R. Wunderlich-Verlag.

sammengesucht, was ich an Kurzchen Erzählungen finden konnte. Ich faßte aus dieser ersten literarischen Begegnung eine große Liebe zu dieser Schriftstellerin, und sie ist mit der Zeit immer mehr gewachsen. Daran entsprang, je länger, je mehr, der Wunsch, sie persönlich kennenzulernen. Aber das Leben spielt mit den Menschen und ihren Wünschen; lange, lange ist es nicht dazu gekommen. Aber eines Tages, es war im Sommer 1942, fand ich mich in

dem kleinen Dörflein Aschau im Chiemgau. Ein Stübchen zu ebener Erde, vor dessen Fenster Geranien blühten, war nun das Zuhause der Dichterin. Sie, die einst Gast war in den Schlössern Italiens, war nun in dem kleinen Aschauer Krankenhaus geistig frisch, aber körperlich pflegebedürftig, untergebracht. Es war später Abend, als ich in Aschau ankam. Trotzdem wollte mich Isolde noch begrüßen. Im Laufe des Gesprächs schaute sie mich mit einem

ihrer sprechenden Blicke an: „Wissen Sie, es ist schwer, so alt zu sein. Aber es ist auch etwas Großes, 90 Jahre mit Würde zu tragen!“

Der bisher nur leise gehegte Wunsch, nach Tübingen zurückkehren zu dürfen, war zum ernsthaften Wollen gewachsen. Wir trennten uns damals mit einem „Auf glückliches Wiedersehen!“

Ein freundlicher Stern stand auch darüber. Im Spätherbst 1943 wurde die Dichterin in ihr einstiges „Philistia“ zurückgeholt, wo ihr im Tropen-geheim eine freundliche Stätte bereitet worden war. Nur wenige Menschen waren Zeuge dieser letzten Rückkehr. Es war ein Novemberabend, als Isolde Kurz diese Heimstätte, hoch über der Stadt, betrat, in der sie vom damaligen Oberbürgermeister im Namen der Stadt herzlich empfangen worden ist. Ihr Loggierzimmer war mit Blumen reich geschmückt. „Sie selbst war sehr bewegt, trat an das breite Fenster und schaute auf die Lichter. Es war, als löste sich alles herbe Erinnern in dem Ausruf: „Mein geliebtes Tübingen!“

Wer dem letzten großen Ereignis ihres Leben beigewohnt hat, der Feier des 90. Geburtstages, der wird es nie vergessen, wie sie auf alle Ehrungen und Geschenke nur die kurzen Dankesworte gefunden hat: „Es gibt wohl schönere Tage, als einen 90. Geburtstag. Sie haben mir aber durch die heutige Feier diesen Tag so schön gemacht, als er sein kann. Ich werde dankbar daran denken, solange der Tag mir scheint!“

DER KINDER-SONNTAG



Der Weihnachtsmann auf Fahrt

Roland Schrodi, Tuttingen, 14 J.

Der gute Nikolaus

Niklaus ist ein guter Mann, der uns vieles schenken kann. Apfel, Nüsse, Birnen, Schnitz, einen Stecken für den Fritz. Für die Mädchen schöne Gaben, große Ruten für die Knaben. Wer rechnet, lesen, schreiben kann, dem schenkt er was, der gute Mann. Doch wer faul ist und ein Rüpel, bekommt von ihm mal tüchtig Prügel. Drum wollen wir recht fleißig sein und uns auf den Nikolaus freuen.

Johanna Bulach, Stetten, 14 J.

Das Christkind

Die Tannen beugen sich nieder, die Schneelast wird ihnen zu schwer. Es knackt ein Zweiglein wieder, sonst hört man nichts mehr.

Doch horch, was ist in der Ferne? Es klingt wie Glockenton. — Ist es vielleicht das Christkind, das kommet schon?

Es kommt schon näher und näher, ein Schlitzen hat es fein; und — was ist davor gespannt? Sein Eselin.

Jetzt ist es vorbeigefahren, man hat es kaum gesehn. Es fährt zu allen Kindern, teilt aus viel Gaben schön.

G. Reichel, Klosterreichenbach, 12 J.

Von Mensch zu Mensch

Jenseits des Geldes

Wenn man junge Menschen — freilich denken nicht nur sie — fragt, warum sie eigentlich einen Beruf ergriffen haben, dann bekommt man in einer etwas erschreckenden Übereinstimmung fast immer die Antwort: „Weil wir Geld verdienen wollen.“ Sie denken heute sehr nüchtern, und man sollte ihnen das nicht verübeln. Aber denken sie nicht etwas zu einseitig? Ist Geld nun tatsächlich das große Zauberwort und der allmächtige Zauberschlüssel, der die Tür zum „Leben“ aufschließt? Und ist wirklich alles, was das Leben lebenswert macht, gegen Geld zu haben?

Die Jungen haben ihre „Weisheit“ nicht aus sich selbst. Sie beobachten, was um sie herum vor sich geht, und erleben, daß zwei Geldentwertungen die Menschen anscheinend nicht anders gemacht haben. Sie sollten etwas mehr davon spüren, daß es sehr vieles gibt, was lebensnotwendig und doch um alles Geld in der Welt nicht zu kaufen ist. Sie sollten etwas davon spüren, daß nicht das Geld den Wert eines Lebens bestimmt und

auch nicht bestimmen darf, wenn wir noch Menschen sein und uns als Menschen gegenseitig ernst nehmen wollen.

Um recht, um wirklich frei und froh leben zu können, brauchen junge wie ältere Menschen noch anderes als Geld, so gewiß niemand ohne Geld leben kann. Wer unter den Drohungen unseres Atomzeitalters mit Zuversicht den kommenden Jahren entgegensehen möchte, wird sich nicht auf sein Einkommen verlassen dürfen.

Wer wirklich „leben“ will, muß heute, vielleicht noch mehr als zu anderen Zeiten, etwas wagen und in seinem Lebenskreis, dem anderen offen, sich selbst auch jenseits des Geldes einsetzen. Nur so werden wir, von dem entsetzlich nüchternen Nüchternkeitsdenken frei, wieder zueinander kommen. Das aber geschieht, wie wir meinen, an Weihnachten, wenn sich Menschen besuchen, ohne dafür sofort eine Gegenleistung zu erwarten. Das rechte Weihnachten können wir nicht kaufen, sondern nur leben.

Andreas

Wo bleibt der Schnee

O weh, o weh, o weh, wo bleibt denn nur der Schnee? Ich such ihn hier und such ihn dort, ich finde ihn an keinem Ort. O weh, o weh, o weh, Hoffentlich kommt bald Schnee.

Sieglinde Schmid, Tuttingen 11 J.



Der Weihnachtsengel

Zeichn.: Doris Birkle, Bisingen, 12 J.

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5
6	7	8		
9	10			11
12	13	14	15	
16	17	18	19	
20			21	
22	23	24		
25		26	27	28
	29		30	
31				
32				33

Waagrecht: 1. Meerespflanze, 4. Halbedelstein, 5. Edelstein, 10. Hochgebirgswald, 12. der Großvater, 14. Schiffskommando, 15. soviel wie bereit, in Form sein, 16. Frauennamen, 18. Verneinung, 20. Planet, 21. Frauennamen, 22. Männername (Kurzform), 24. deutscher Flieger (gestorben), 25. japanische Münze, 27. Getränk, 29. Kampfbahn, 31. grüner Edelstein, 32. alkoholisches Getränk, 33. Sinnesorgan.

10 Minuten Kopfzerbrechen

Senkrecht: 1. Musikstück für drei, 2. Sportrunderboot, 3. Nährmutter, 4. englisch; eins, 5. Bürde, 7. Zeitabschnitt, 8. germanisches Göttergeschlecht, 9. feines Gemüse, 11. Blütenstrauch, 13. südamerikanisches Kettengebirge, 15. Lendenfleisch, 17. Nebenfluß der Warthe, 19. Schwur, 23. Verpackungsgewicht, 24. Stadt in Westfalen, 25. Kleiderrand, 26. lebenswichtiges Organ, 28. Märchengestalt, 29. Behörde, 30. orientalisches Fürstentitel.

Galerie: 16-23 Kandare; 18-23 Sandale; 19-24 Liane; 20-27 Areopag; 21-25 Aläuten; 22-19 Email; 24-26 Erpel; 25-28 Niere; 26-22 Lotte; 27-28 Gasse.

Verwandlungsrätsel

Ländler — Eroika — Ochse — Niete — Hamm — Araber — Röhre — Dampf — Inhalt — Fessel — Akelei — Hitze — Rock — Tanne. — „Leonhardfahrt“.

Auflösungen aus Nr. 50

Silberrätsel

1. Scherben, 2. Neidenburg, 3. Einer, 4. Legat, 5. Lotterie, 6. Echo, 7. Referat, 8. Ente, 9. Novelle, 10. Trenner, 11. Scharade, 12. Laden, 13. Ukraine, 14. Stumpfen, 15. Sasanide, 16. Biskaya. — Schneller Entschluß bringt oft Verdruß!

Kreuzworträtsel

1-4 Haydn; 2-1 Dolch; 2-9 Don Juan; 3-5 Senne; 3-7 Sakko; 4-8 Nokturn; 7-10 Ornat; 10-5 Tanne; 11-8 Galan; 11-17 Gavotte; 12-16 Chronik; 12-18 Cerevis; 13-6 Gruenau; 33-17

Unsere Schwartze

Pokalsieger mit 17 Jahren

Wir stellen vor: Ludwig Röver (St. Mauritz bei Münster in Westfalen), den 17jährigen deutschen Pokalsieger. War es im letzten Jahr der bis dahin völlig unbekannt Westfalenmeister Stephan, der für die große Pokalsensation sorgte, so war es dieses Jahr sein um fast drei Jahrzehnte jüngerer Landsmann Röver, der nach Siegen über die deutschen Meister Hönlinger und Niehaus in die Schulrunde kam, wo er den bayerischen Pokalsieger Adam schlagen konnte. Schade, daß er dann nicht an der gesamtdeutschen Meisterschaft in Leipzig teilnehmen konnte! Mit welcher außerordentlichen Begabung wir es hier zu tun haben, zeigt vor allem seine bewun-

derungswürdige Angriffsart gegen Niehaus (Düsseldorf).

Weiß: Röver. — Schwarz: Niehaus

1. e2-e4, d7-d5 2. d3-d4, d7-d5 3. Sbl-d3, Sg8-f6 (Das schärfste Verfahren — für beide Parteien) 4. e4-e5, Sff-d7 5. Lf1-d3 (Wohl bereits hier hat der Weiß das spätere Bauernopfer im Auge, sonst hätte er f-f4 gespielt) 6. — — —, c7-c5 7. c3, Sff-c6 7. Sg1-e2, Dd8-b5 8. Sd3-d3, c5 x d4 8. c3 x d4, f7-f6 (Schwarz geht also auf Ganze und stürzt sich jetzt Hals über Kopf in unübersehbare Verwicklungen. Man kann es allerdings verstehen, daß ihm Lf8-b4 + nicht recht gefallen wollte, denn nach 13. Lc1-d2, 6-8 11. Tal-c1, Dd8-a3 12. a3-a4 hat der Weiße sein Trümpfe in seiner Hand und gibt der Partie sein Gepräge) 13. Sc3-f4! (Das erwähnte Bauernopfer! Der mehr auf Sicherheit bedachte Spieler hätte allerdings e5 x f6 nicht 6-8 vorgezogen) 14. — — —, f6 x e5 11. d4 x e5, Sd7 x e5, Lf3 x e5, Sg8 x e3 (Darnach ist Schwarz merkwürdigerweise verloren. Richtig war zuvor Lf8-b4+, um 12. Ke1-f1 zu erzwingen und so bis auf weiteres den Tfl vom Kampfgeschehen auszuschalten. Solche Nachlässigkeiten sind dem meist allzu optimistischen Niehaus schon mehr als einmal unterlaufen — auch eine gewisse Überheblichkeit mag da mit im Spiele gewesen sein) 13. Dd1-h5 +, Sc3-f7 14. 0-0, g7-g8 15. Dh5-e2, Dd6-d8 16. Ld3-b5 +! (Der Todesstreich, denn Le8-d7 geht nicht wegen 17. Sf4 x e3) 16. — — —, Ke8-e7 17. Tfl-d1, Dd6-e5 18. Lc1-e3, Sff-d6 19. Tal-c1 (Alle weißen Streikkräfte auf den feindlichen König konzentriert, ist der endgültige Zusammenbruch natürlich nur noch die Frage weniger Züge) 19. — — —, Se7-f7 20. Sff-d3, Dd3-e4 21. Sc3-f4, Sg5 x b5 22. Dd2 x b5, Lf8-d8 23. Sff-h2, h7-h6 24. Lc3 x b5, De4-g4 25. f-f3, Dg1-h5 26. Lb5-c3, d5-c4 27. Le3-g3, Th8-f8 28. Td1 x d4, a7-a5 29. Dh5-a8, Ld6-e7 30. Te1-c7, Tff-e8 31. Te4-h4 und Schwarz gab sich geschlagen! (Anmerkungen von Emil Josef Diemer, Muggensturm.)